This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,274,589
B 1449 .B4 Q2

DER BELIEF
IN
HUME'S KAUSALITÄTSTHEORIE

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE
BEI
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
RHEINISCHEN FRIEDRICH WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN
EINGEREICHT UND MIT DEN BEIGEFÜGTEN THESEN
VERTEIDIGT
AM 27. MAI 1903, MITTAGS 12 UHR
VON

OTTO QUAST
AUS ESSEN A. D. RUHR

OPPONENTEN:
DR. MAX HORTEN
CAND. PHIL. JOSEPH LAPPE
CAND. THEOL. WALTHER PRÜMERS

HALLE A. D. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1903

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

B
1499
.B4
Q2

Der belief im Kausalzusammenhang.

In den Erörterungen des Kausalzusammenhangs setzt der Begriff belief bei Hume erst eigentlich ein, rein statistisch, aber auch sachlich, wie aus der folgenden Ausführung sich ergeben muss. Statistisch, denn die „Of the Nature of the Idea or Belief", „Of the Influence of Belief", „Of the Causes of Belief" überschriebenen Abschnitte im dritten Teil des ersten Buchs des Treatise stehen dort in dem grösseren Rahmen der Besprechung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung. Dieselben Überschriften finden sich nicht im Enquiry,[1]) wohl aber dieselben Erörterungen über den belief und zwar wieder bei der Frage nach der Natur des Kausalzusammenhanges in den Abschnitten 4, 5, 6 und 7.

Bei einem Rückblick ferner erklärt Hume, er habe untersucht that belief, which arises from causes. Ebenso redet er im Anhang zum Treatise von that belief, which arises from the relation of cause and effect.[2]) In diesen Zusammenhang muss er also den belief hauptsächlich gefasst haben. Hier nötigte er ihm besonderes Interesse ab. Zugleich zeigt die Wendung that belief statt des blossen belief, dass derselbe nicht nur im Kausalzusammenhang seine Stelle hat.[3])

---

[1]) Pfleiderer, a. a. O. p. 178, findet, dass der Begriff belief „besonders" in Redaktion I, d. h. im Treatise, „eine den Kausalitätsbegriff fast überwuchernde Rolle spielt."

[2]) Treat. I, 425, 555. — Eine ähnliche Erwähnung bei einem Rückblick auch Tr. II, 88.

[3]) Das ist zu betonen, wenn Pfleiderer, a. a. O. p. 190 erklärt, bei der unmittelbaren Impression „hat es keinen Sinn schon von belief zu reden, auch beim Gedächtnis ist es noch nicht am Platze, sondern erst beim wirklichen Hinausgehen über die unmittelbare oder mittelbare Sinnlichkeit." — Die Äusserung: belief arises only from causation, Treat. I, 407 spricht nicht für Pfleiderer, sondern wehrt nur die Entstehung des belief m Kausalzusammenhang aus Ähnlichkeit und Kontiguität ab.

„Allerdings steht für Hume die Kausalität im Mittelpunkt seines Interesses." „Es ist allgemein bekannt, dass namentlich Hume's Analyse der Kausalvorstellungen und der Kausalurteile den eigentlichen Kern seiner Philosophie ausmachen und dass er damit Schwierigkeiten an den Tag gebracht hat, die seinen Vorgängern diesseits und jenseits des Kanals keineswegs völlig fremd waren, aber sicherlich von keinem in so scharfem Lichte gesehen, geschweige denn gezeigt worden sind." [1]) —

Der obige statistische Befund fordert für die Einsicht in den sachlichen Zusammenhang eine knappe Darstellung der Ausführungen Hume's über das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Dabei wird der Enquiry vornehmlich der Darstellung zu Grunde gelegt, unter der einstweiligen Voraussetzung, dass die spätere, kürzere Fassung im Enquiry, die „alles unnütze Detail vermeiden" will, [2]) bei der diese Frage andererseits von Anfang an im Vordergrunde steht, während sie im Treatise erst im dritten Teil zur Verhandlung gelangt, keine wesentlichen Anderungen diesem gegenüber bringt.

* * *

Humes Auffassung vom Kausalzusammenhang.

Hume unterschied von den Relationen von Ideen die Tatsachen. Ihnen gilt vor allem im Enquiry seine Untersuchung. Im Unterschied von den Relationen von Ideen sind Tatsachen nie demonstrativ gewiss, nie denknotwendig richtig. Die Vorstellung ihres Gegenteils schliesst keinen Widerspruch ein, denn keine wirklichen Objekte sind einander entgegengesetzt. [3])

Die Evidenz von (realer) Existenz und von Tatsachen — beide werden häufig kordiniert — beruht auf dem gegenwärtigen Zeugnis der Sinne oder auf den „Protokollen" des Gedächtnisses. [4]) Neben diesen beiden Arten der Evidenz von Tatsachen, die Hume keiner näheren Untersuchung würdigt, [5]) gibt es noch

---

[1]) Alexius Meinong, Hume-Studien II, 1882, p. 4, 115.

[2]) Ess. II, 12; cf. auch Hume's Urteil bei Burton I, 337.

[3]) Treat. I, 529, 532.

[4]) Ess. II, 23.

[5]) Mitunter hat es sogar den Anschein, als denke er bei matter of fact nur an die durch die Kausalrelation erschlossenen Tatsachen, z. B. Treat. I, 393 oben, 483 unten.

eine dritte. Sie ruht auf Schlüssen (reasonings), die über das Zeugnis der Sinne und des Gedächtnisses hinausgehen.[1])

Vorsichtig behauptet dann Hume, was er weiterhin als bewiesen annimmt, diese Schlüsse mit deren Hilfe wir über die Evidenz der Sinne und des Gedächtnisses hinauskommen, „scheinen" auf der Relation von Ursache und Wirkung gegründet zu sein, und zwar allein auf dieser.[2]) Diese Relation ist die gebräuchlichste Art der Verknüpfung verschiedener Ereignisse, die ausgedehnteste, stärkste Relation und ebenso die instruktivste, befriedigendste. Keine schafft eine kräftigere Verknüpfung in der Phantasie. Fast alle Erkenntnis hängt von den Erfahrungsschlüssen ab, die dem Kausalzusammenhang angehören.[3])

Causation allein unter den Relationen informiert uns über Existenz und Objekte, die wir „nicht sehen und nicht fühlen". In ihren Schlüssen sieht der Menschengeist hinaus über die Objekte, die er „sieht oder erinnert".[4]) Ein Mann „glaubt" — hier fällt im Enquiry der Ausdruck zum ersten Mal —, an eine „abwesende" Tatsache, z. B. den gegenwärtigen Aufenthalt seines Freundes in Frankreich auf Grund eines Kausalschlusses, der sich an einen erhaltenen Brief anknüpft.[5])

Die Frage entsteht: Wie kommen wir zur Erkenntnis von Ursache und Wirkung? Antwort: Ausnahmslos nicht rational, durch Schlüsse a priori, durch abstraktes Denken oder einen Reflexionsvorgang, sondern einzig durch die Erfahrung, dass zwei Objekte konstant miteinander verbunden vorkommen.[6]) Weder bei uns bisher unbekannten, noch bei uns vertraut gewordenen Gegenständen lässt sich durch blosse Denkoperation ihre Ursache oder ihre Wirkung herausfinden.[7]) Das, was wir Ursache, und

---

[1]) Gelegentlich tritt für die Schlüsse das Urteil (judgment) ein. „Dieses Prinzip ist es, das die Welt bevölkert und uns mit solchen Existenzen bekannt macht, die wegen ihrer Entfernung in Zeit und Raum über den Bereich der Sinne und des Gedächtnisses hinausliegen," Treat. I, 408.

[2]) Ess. II, 24, 28; Treat. I, 376, 390.

[3]) Ess. II, 19 Anm.; Treat. I, 320; Ess. II, 36.

[4]) Treat. I, 377, 384.

[5]) Ess. II, 24.

[6]) Ess. II, 24; Treat. I, 372, 388 f.

[7]) Ess. II, 24 f.; Treat. I, 436, 547.

das, was wir Wirkung nennen, sind ganz verschiedene Ereignisse, von denen keines das andere einschliesst.[1]) Vernunft kann niemals in ihre Verknüpfung, in den Grund ihrer Vereinigung eindringen. Selbst unterstützt durch vergangene Erfahrung vermag der Verstand keine Verknüpfung zwischen gesonderten Existenzen — und das sind Ursache und Wirkung — zu entdecken.[2])

Die Erfahrung und auch die mechanische Naturerklärung gibt uns nur wenige oberflächliche Qualitäten in den „sinnlichen" Qualitäten, nicht die letzten natürlichen Kräfte und Prinzipien oder die „verborgenen Kräfte", nicht die „letzte Verknüpfung von Ursache und Wirkung".[3]) Somit kann eine Änderung in den „verborgenen Kräften" eintreten, während die sinnlich wahrnehmbaren Qualitäten für unsere Erfahrung dieselben bleiben. Der Schluss auf gleiche „verborgene Kräfte" ist also unzulässig. Die „verborgenen Kräfte" sind der menschlichen Neugier und der Forschung entzogen, damit freilich nicht geleugnet.[4])

---

[1]) Ess. II, 27; Treat. I, 388, II, 186.

[2]) Treat. I, 392, 395, 559.

[3]) Ess. II, 27 f.; Treat. I, 392, 453.

[4]) Das letztere Argument gegen einen rationalen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung findet sich auch im Treatise (I, 391 f.) unter der dort von Hume anscheinend nicht geteilten Voraussetzung, dass die „Produktion" eines Objektes durch ein anderes eine Kraft einschliesst, die mit der Wirkung verknüpft ist. Unverkennbar verrät der Enquiry mit seiner häufigen Betonung der anscheinend doch von uns völlig unabhängigen secret powers, particular powers, springs and principles für alle natürlichen Tätigkeiten und für das geistige Geschehen (Ess. II, 11, 19[1], 29 f., 33, 36 f., 52, 71) eine Schwenkung Humes zu einer realistischeren Fassung des Wirklichen. Cf. auch noch Ess. II, 88, 39, 52 f. Der Treatise spricht mehr von known qualities oder properties im Gegensatz zu den uns unbekannten „vollkommen unverständlichen und unerklärbaren" ultimate original qualities oder principles in materiellen wie immateriellen Objekten, Treat. I, 380 f., aber auch ziemlich häufig von secret causes Tr. I, 367, 376, 379, 453, 455, 462. Er redet zwar auch von Kraft, die ihm gleichbedeutend mit Ursache und Verursachen ist, Treat. I, 379, 391. Aber Treat. I, 455 heisst es klar und deutlich: „Alle unsere Ideen stammen von Impressionen und repräsentieren solche. Niemals haben wir irgend eine Impression, die eine Kraft oder Wirksamkeit enthält. Niemals haben wir daher irgend welche Idee von Kraft." Was das für Hume besagt, lehrt p. 466: „Wir können niemals Grund haben, zu glauben, dass ein Objekt existiert, von dem wir keine Idee bilden können." Reden wir von einem Wesen als

Ferner, der Menschengeist schliesst auf Grund der vergangenen Erfahrung, dass ein Objekt immer von einer Wirkung

---

angetan mit einer Kraft oder Macht, von notwendiger Verknüpfung zwischen Objekten, „so haben alle diese Worte in Wirklichkeit keinen klaren Sinn und lassen uns bloss gewohnte Worte brauchen ohne klare und deutliche Vorstellungen." Darnach scheint seine Ablehnung der „verborgenen Kräfte" mit zu der „Beseitigung alles Mysteriösen aus unsern Schlüssen" zu gehören, die er erstrebt, p. 466.

Sehr begreiflich, dass Brede a. a. O., p. 8 für den Treatise zu dem Urteil kommt, Hume habe die Idee der Kraft über Bord geworfen; ähnlich ohne die Einschränkung auf den Treatise, Burton, a. a. O. I, 275, Compayré, a. a. O., p. 82, 387, 498 und Koenig, a. a. O., p. 213, 215. Nach Koenig stellt sich Hume, wenn er von Kräften redet, nur auf den betreffenden Standpunkt, um zu zeigen, dass auf demselben das Problem der Erfahrung völlig ebenso besteht, wie auf anderen, die nicht die Annahme von Kräften machen.

Freilich gesteht Hume zu, dass die Operationen der Natur unabhängig von unserm Denken und Schliessen sind, dass es verschiedene Qualitäten in materiellen und immateriellen Objekten gibt, die uns völlig unbekannt sind. Diese nach Belieben Kraft oder Wirksamkeit zu nennen, scheint ihm bedeutungslos, Treat. I, 462. Aber bedenklich machen dem gegenüber seine Sätze: Die Wirksamkeit oder Energie von Ursachen liegt weder in den Ursachen, noch in der Gottheit, noch im Zusammentreffen beider, sondern gehört gänzlich der Seele an. Dort hat die reale Kraft der Ursachen, dort hat die Verknüpfung, die Notwendigkeit ihren Sitz. Notwendigkeit ist etwas, das im Geist, nicht in den Objekten existiert. Kraft und Notwendigkeit sind Qualitäten von Perzeptionen, nicht von Objekten. Sie werden von der Seele inwendig gefühlt, erlebt, nicht aussen in Körpern wahrgenommen. Die Verknüpfung, das Band, (das Ursache und Wirkung verbindet), die Energie liegen reinweg in uns und sind nichts als die Determination des Geistes, die durch Gewohnheit erworben wird und uns von einem Objekt zu seinem gewohnten Begleiter übergehen lässt. Treat. I, 460; Ess. II, 77, Anm.; Treat. I, 461, 389, 546, 459; Ess. II, 62. Treat. II, 182, 187, 188 f. Oder soll das Alles, wie Brede, p. 37 für den Enquiry annimmt, nur besagen, wir haben keine klare, adäquate Idee der Kraft in einem Objekt oder der realen Verknüpfung zwischen Ursachen und Wirkungen. Der wirkliche Zusammenhang besteht zwar, ist aber für uns nicht erkennbar, Treat. I, 462, 455, 372, 376? Erfahrung lehrt nichts dergleichen erkennen. Die Kraft liegt nicht in den sinnlichen Qualitäten der Ursache und nichts als diese sind uns gegenwärtig.

Im grossen und ganzen wird zu sagen sein, dass Hume selbst aus einem Schwanken zwischen realistischen und idealistischen Betrachtungsweisen, das Pfleiderer, a. a. O., p. 139, 144 auch für andere Fragen feststellen zu können meint, nicht herausgekommen und zu keiner völlig durchsichtigen Position gelangt ist.

begleitet war, auf die Zukunft, dass andere in der Erscheinung ähnliche Objekte von ähnlichen Wirkungen begleitet sein werden. Aber die beiden Sätze sind nicht dieselben. Sie sind nicht intuitiv gewiss miteinander verknüpft, also sind sie erschlossen. So brauchen sie ein Medium. Aber rational führt keine Brücke von einem Satz zum andern. Der bisher beobachtete Naturlauf kann ohne Widerspruch als sich ändernd gedacht werden. Somit liegt bei der Übertragung der früheren Erfahrung auf die Zukunft als deren Mass kein demonstrativer Schluss vor, sondern nur ein moralischer oder Wahrscheinlichkeitsschluss. [1])

Ähnliche Ursachen veranlassen uns, ähnliche Wirkungen zu „erwarten". Läge hier ein demonstrativ oder intuitiv gewisser Schluss vor, so müsste derselbe nach einer Erfahrung bereits feststehen. Dasselbe gilt auch für die andere Formulierung, dass wir nach einer Anzahl gleichförmiger Erfahrungen den Schluss auf eine Verknüpfung zwischen den sinnlichen Qualitäten und den „verborgenen Kräften" machen. Unerklärlich wäre auch bei der Annahme eines die Vermittlung bildenden Vernunftschlusses, wie der dümmste, unwissendste Bauer, wie Kinder und selbst Tiere ähnliche Wirkungen von einer in den sinnlichen Qualitäten und der Erscheinung ähnlichen Ursache erwarten. [2])

Die Sachlage ist die, dass ein Mensch, der in längerer Erfahrung beobachtet hat, wie ähnliche Objekte oder Ereignisse miteinander verbunden waren, beim Erscheinen des einen „sofort", „unmittelbar", „ohne Besinnen", „ohne Zögern", „ohne Ceremonie" die Existenz des anderen Objektes erschliesst und das eine Ursache, das andere Wirkung nennt. [3]) Und zwar vollzieht er diesen Schluss nicht mit Hilfe einer irgendwie erlangten Kenntnis von den verborgenen Kräften oder durch irgendwelchen Gedankenprozess, sondern „determiniert" durch ein anderes (Assoziations) Prinzip, die Gewohnheit oder Gewöhnung, custom or habit. [4]) Wirkungen der Gewohnheit, nicht Vernunftschlüsse, reasonings, sind alle Schlüsse (inferences) aus

---

[1]) Ess. II, 31; Treat. I, 390 ff.
[2]) Ess. II, 31 f., 34; Treat. I, 470 f.
[3]) Ess. II, 37, 46; Treat. I, 394, 404, 431, 388; II, 185.
[4]) Ess. II, 37; Treat. I, 403, 397, 431 f.

der Erfahrung, also auch alle Kausalschlüsse. Nannte er vorher Erfahrung den „grossen Führer für das Menschenleben", so schmückt er jetzt die Gewohnheit mit demselben Titel. Ohne den Einfluss der Gewohnheit würden wir vollständig unwissend sein bezüglich jeder Tatsache, die nicht Sinnen und Gedächtnis unmittelbar gegenwärtig ist. Sie ist die Grundlage alles Urteilens. Der grösste Teil unseres Denkens samt allen Handlungen und Affekten kann von nichts als von Gewohnheit abgeleitet werden. Ohne sie würde alles zweckvolle Handeln und der grösste Teil aller „Spekulation" aufhören.[1])

Aber freilich trotz dieser Wirkung der Gewohnheit muss für die Schlüsse über Sinneswahrnehmung und Gedächtnis hinaus uns irgend etwas in der Sinneswahrnehmung oder Erinnerung gegeben sein. Sonst fehlt der Stützpunkt für die ganze Schlusskette. Werden wir gefragt, warum wir „eine Tatsache glauben" müssen wir einen Grund dafür angeben können. Derselbe wird letztlich auf etwas Gedächtnis oder Sinnen Gegenwärtiges, auf eine Impression des Gedächtnisses und der Sinne zurückgehen. Anderenfalls entbehrt unser belief der Grundlage.[2]) Etwas überraschend setzt hier plötzlich der Terminus ein, ebenso in der unmittelbar darauf folgenden Zusammenstellung dessen, was Hume bisher gefunden hat: „Aller belief an Tatsachen oder reale Existenz stammt reinweg (merely) von einem dem Gedächtnis oder den Sinnen gegenwärtigen Objekt und einer gewohnheitsmässigen Verbindung (customary conjunction) zwischen diesem und einem andern Objekt. . . . . Dieser belief ist das notwendige Ergebnis der Versetzung des Geistes in solche Umstände, eine Operation der Seele in der betreffenden Lage so unvermeidlich wie die Empfindung von Liebe beim Empfang von Wohltaten oder von Hass bei einer zugefügten Beleidigung, eine Art natürlichen Instinktes, den kein Denkprozess und kein Schliessen produzieren oder verhindern kann."[3])

---

[1]) Treat. I, 445; Ess. II, 32, 39; Treat. I, 444, 416 f. Lehrreich für die Bedeutung der Gewohnheit in Hume's Kausalitätstheorie ist Treat. I, 408: by custom or if you will by the relation of cause or effect. Gewohnheit und Kausalrelation fallen da fast zusammen.

[2]) Ess. II, 39; Treat. I, 384.

[3]) Ess. II, 40. — Zu dieser Einschätzung von Liebe und Hass als

Die Frage wird sodann aufgeworfen: Was ist die Natur, das Wesen dieses beliefs und der gewohnheitsmässigen Verknüpfung, von der er herstammt?

Für eine historische Untersuchung des Hume'schen belief im Kausalzusammenhang wird es geboten sein, seine Ausführungen nicht unter modernen Gesichtspunkten darzustellen,[1]) indem man etwa die bei Hume völlig verwischte Abgrenzung des Logischen vom Psychologischen und Erkenntnistheoretischen zum Ausgangspunkt nimmt. Es wird sich vielmehr empfehlen, nach Gesichtspunkten zu ordnen, die sich aus unserem Philosophen selbst unmittelbar ergeben. Die rechte Verteilung des Stoffes bleibt bei der Fülle der Beziehungen herüber und hinüber schwierig. Im Folgenden wird der Versuch gemacht, so zu gruppieren,[2]) dass nach mehr einleitenden Bemerkungen über belief und Gewissheit, belief und Wahrscheinlichkeit die Gegenstände des Belief: Tatsachen und Existenz behandelt werden. Daran schliessen sich die Erörterungen über das Verhältnis des belief zu den Schlüssen und Urteilen, zum Willen, zum Gefühl, zur Imagination. Einige Worte über die Folgen des belief und kritische Bemerkungen machen den Beschluss.

* * *

Belief und Gewissheit. Belief und Wahrscheinlichkeit.

Aus der Skizze der Kausalitätstheorie ergibt sich, dass jedenfalls für den Enquiry der belief im Kausalzusammenhang sich mit der Frage nach der Evidenz berührt, und zwar mit der Evidenz von Tatsachen und realer Existenz, noch spezieller mit der Evidenz von Tatsachen und realer Existenz, die über das gegenwärtige Zeugnis der Sinne und des Gedächtnisses hinausgehen. Ein solches Hinausgehen ist nach Hume nur möglich, wo wir die Relation von Ursache und Wirkung in Anwendung bringen. Sie allein kann uns über Tatsachen

---

rein instinktmässiger Reaktionen cf. Treat. II, 84, 154 f., 197, für andere Gebiete des Sittlichen auch Treat. II, 214 f.; Ess. II, 194.

[1]) Ein solches Verfahren würde auch eine völligere Beherrschung des Stoffes und der Methode erfordern, als der Verfasser sich zutraut.

[2]) Cf. die genauere Übersicht im Inhaltsverzeichnis.

vergewissern. Durch sie und ihre Argumente allein versichert uns jene dritte Art der Evidenz der Tatsachen, der Objekte, die „vom gegenwärtigen Zeugnis unseres Gedächtnis und der Sinne entfernt sind".[1])

Bei der Untersuchung jener dritten Evidenz tritt ohne merklichen Übergang belief fast an die Stelle der Evidenz.[2]) Hume vermeidet eine offene Gleichsetzung; aber sie hängen deutlich eng miteinander zusammen.

Im Treatise geht Hume für die Darstellung seiner Kausalitätstheorie nicht von der Frage nach der Evidenz aus. Doch fehlt sie auch dort nicht. Belief and evidence werden zusammengenannt. Miteinander durch or verbunden beziehen sie sich auf geschichtliche Ereignisse der Vergangenheit, die uns nur durch eine lange Kette von Ursachen und Wirkungen bekannt werden.[3]) Durch eine skeptische eindringende Untersuchung unsrer Urteile und unsrer Fähigkeiten werden beide ausgelöscht. Ebendort tritt original evidence für ein kurz vorher gebrauchtes first belief ein, und es wechselt belief mit confidence.[4])

Einstweilen wird gesagt werden dürfen, Hume's belief hängt mit der Gewissheit zusammen. Beide werden miteinander verbunden. Belief ist eine Art der Überzeugung oder Gewissheit.[5]) Und zwar wird hier die Gewissheit über etwas für die gegenwärtige Sinneswahrnehmung und das Gedächtnis Abwesendes, über diese durch die Entfernung in Raum und Zeit Hinausgehendes, die Gewissheit über etwas, was ich nicht

---

[1]) Ess. II, 24; Treat. I, 483; Ess. II, 134, 63. 22. Von den Verben wechseln assure, attain assurance mit ascertain.

[2]) Besonders deutlich Ess. II, 40.

[3]) Treat. I, 474.

[4]) Treat. I, 474. Streiten kann man, ob dies Citat nicht bei der skeptischen Betrachtung der „knowledge" anzuführen war.

[5]) Cf. für den Treat. noch I, 420, 437: belief or assurance, 437 gleich darauf mit assurance allein wieder aufgenommen; ferner den häufigen Sprachgebrauch belief and (or) opinion. Treat. I, 555 nimmt to be convinced of any matter of fact ein vorangegangenes believe any matter of fact auf. Treat. I, 396, Anm. 2 ist join belief to the conception mit to be persuaded of the truth of what we conceive verwandt. Der belief erscheint als Wahrheitsüberzeugung oder letztere erscheint als Folge des belief. Jedenfalls ist mit dem belief auch die persuasion aufgehoben, Treat. I, 403.

sehe, nicht fühle und nicht erinnere, mit belief bezeichnet. Belief ist die Überzeugung von Tatsachen und realer Existenz — wie Hume es gedrungen ausdrückt — „über das gegenwärtige Zeugnis der Sinne und des Gedächtnisses hinaus", nicht über alles Zeugnis der Sinne und des Gedächtnisses hinaus. Festzuhalten als wesentlich bleibt, die Gegenstände des belief sind als solche objects of conviction and assurance.[1])

Werden wir dieser Gegenstände des belief durch Kausalschlüsse gewiss und ruhen diese auf der mehr oder weniger einförmigen vergangenen Erfahrung, so versteht es sich für Hume von selbst, dass es Grade der Evidenz und entsprechende Grade des belief und Grade der Gewissheit gibt. „In unsern Schlüssen über Tatsachen gibt es alle denkbaren Grade der Gewissheit (assurance) von der höchsten Gewissheit (certainty) bis zur niedersten Art moralischer Evidenz. Ein weiser Mann „proportions his belief to the evidence." [2])

So kennt Hume „absolute", „vollkommene", „volle" Gewissheit und Überzeugung und dem entsprechend „absoluten belief", „full conviction" und daneben einen „unvollkommenen", „schwachen", „zögernden" (hesitating) belief; in seinem Gefolge: „Zweifel", „Zögern", „Unsicherheit", „Zurückhaltung".[3])

Grundsätzlich ist freilich zu betonen, dass der Einfluss des belief eben der ist, alle Art von hesitation und uncertainty von einer Idee fernzuhalten, sie vielmehr zu beleben und der Einbildungskraft fest einzuprägen.[4]) Die Gewissheit „fixiert" eine Idee im Geiste und hält denselben davon ab, in der Wahl seiner Objekte zu schwanken.[5]) Der belief, wie schwach er auch sein mag, „fixiert sich" auf ein bestimmtes Objekt. Im belief „fixiert" nach voraufgegangener Unruhe der Geist „sich selbst und setzt sich zur Ruhe". „Verlass und Sicherheit"

[1]) Treat. I, 556. Dieselbe Zusammenstellung von conviction and assurance auch p. 552.

[2]) Ess. II, 89 f. Cf. that degree of assurance or evidence, Treat. II, 185; degrees of belief, Treat. I, 434; our degrees of belief and assurance, Treat. I, 440; degree of belief, 476, für degree of assurance, 475; a higher degree of belief or assent, Ess. II, 47.

[3]) Treat. I, 420, 422, 430, 433, 437, 426; Ess. II, 90, Ess. I, 417, Anm. 3.

[4]) Das Verbum infix auch Treat. I, 398. Ess. II, 48 spricht von eindrücken (imprint).

[5]) Treat. II, 227.

(reliance and security) machen das Wesen des belief aus.[1]) Zu erinnern ist auch an die später näher zu berührenden Wendungen, denen zufolge der belief eine feste, stetige Konzeption ist, Solidität, Festigkeit und Stetigkeit die geglaubte Idee auszeichnen.[2])

Wenn dennoch der belief die obigen Prädikate erhält, Bedenken, Unsicherheit, Zögern, Zweifel von ihm nicht ausgeschlossen sind, so beweist das, dass Gewissheit und Zweifel für Hume keine ausschliessenden Gegensätze sind. Solchen huldigt er überhaupt nicht gern. Zweifel und Gewissheit, feste Ruhe und unsicheres Schwanken vermögen neben einander zu bestehen und bestehen tausendfach neben einander.[3]) Eine Bestimmung, wo der belief anfängt, ist bei Hume nicht vorhanden, eine solche unter seinen Voraussetzungen zu treffen, scheint unmöglich zu sein. —

Schon die letzten Erörterungen erinnern daran, dass der belief hier nicht dem „Wissen" zugehört. Er sieht sich in das Gebiet der Wahrscheinlichkeit gewiesen. Denn im Kausalzusammenhang bezieht er sich nicht auf Ideenrelationen, sondern auf Tatsachen.

* * *

Belief und Wahrscheinlichkeit.

Sofern Tatsachen und reale Existenz Gegenstände des belief sind, erstreckt sich derselbe auf etwas, was weder demonstrativ noch intuitiv gewiss ist. „Es ist allerseits zugestanden, dass keine Tatsache einer Demonstration fähig ist".[4]) Damit gerät der belief des Kausalzusammenhangs mit Demonstration und Intuition in Spannung. Denknotwendigkeit kann ihm nicht zukommen.[5])

[1]) Treat. I, 437, 556; Ess. II, 48. Vielleicht erklärt sich von hier aus die Wendung procure belief and authority, Treat. I, 420, auch Ess. II, 92 zusammengenannt. E. Köttgen übersetzt „Überzeugungskraft", Nathansohn in seiner Verdeutschung des Enquiry „Glaubwürdigkeit". Beide werden damit dem authority nicht ganz gerecht. — Anders reason or authority Ess. II, 112, 341, I, 469.

[2]) Ess. II, 42 f., Treat. I, 396, Anm. 2, 557; 398, 406.

[3]) Treat. I, 430 ff.

[4]) Treat. II, 240, cf. I, 395; Ess. II, 133 f.; Treat. II, 432.

[5]) Mit der Ablehnung der Möglichkeit eines demonstrativen oder

Dem „abstrakten oder demonstrativen Schliessen", das die „abstrakten Relationen" unserer Ideen betrifft, tritt gegenüber das „moralische" oder „wahrscheinliche" Schliessen bezüglich Tatsachen, denn die Schlüsse über Tatsachen haben (nur) „moralische Evidenz".[1]) Von der Demonstration wird die probability unterschieden, wie sonst von der knowledge.[2]) In der Wahrscheinlichkeitserkenntnis (probability) betrachtet der Verstand „die Relationen, über die Erfahrung allein Auskunft gibt". In allen probable reasonings ist dem Geist etwas Gesehenes oder Erinnertes gegenwärtig. Von da aus erschliessen wir etwas nicht Gesehenes und nicht Erinnertes, das mit dem ersteren verknüpft ist. Die Wahrscheinlichkeit betrifft die Relationen von Objekten, nicht die Relationen von Ideen als solche, die Welt der Realitäten (!) im Unterschied von der Welt der Ideen.[3]) Durch die Bindung an die Erfahrung wird der Ausdruck experimental reasoning verständlich, aus der Fassung des Begriffs der Erfahrung bei Hume der andere Gegensatz zum demonstrativen Beweis: der sinnliche Beweis (sensible proof).[4]) —

Gehört die Relation von Ursache und Wirkung mit ihren Schlüssen über Tatsachen ins Gebiet der Wahrscheinlichkeit, so hat die Behauptung nichts Auffälliges, dass der belief die Wahrscheinlichkeit „begleitet", dass er in ihr, bei ihr zu finden

---

intuitiven Beweises für irgendwelche Sätze will Hume ausdrücklich nicht deren Wahrheit oder Gewissheit leugnen. „Es gibt verschiedene Arten der Gewissheit und es gibt solche, die so befriedigend, obwohl nicht so regelrecht ist, wie die demonstrative," Burton, Life etc. I, 97 f.

[1]) Treat. II, 194, Ess. II, 31, Treat. I, 390, 458, Ess. II, 130. „Moralisch" setzt Hume also dem demonstrativen entgegen. So versteht sich Joh. Ed. Erdmann's Wiedergabe des belief mit „moralischer Gewissheit". — Allgemein bedeutsam ist noch das Urteil, Ess. II, 135: moral reasoning macht den grössten Teil menschlichen Wissens (knowledge) (offenbar im im weiteren Sinne) aus und ist die Quelle alles menschlichen Handelns und Wandelns.

[2]) Treat. I, 339; II, 193; I, 473.

[3]) Treat. II, 193; I, 390. — Zu vergleichen ist auch die Gegenüberstellung von thought und reality, Treat. II, 244. Der Wille versetzt uns in die Welt der „Realitäten", Treat. II, 193.

[4]) Ess. II, 135, 193[2], 73; Treat. II, 223. — Lipps gibt aus solchen Gedankengängen heraus probability frei mit „Erfahrungserkenntnis" wieder, Anm. 144 zur Uebersetzung von E. Köttgen; anders Anm. 93, p. 94.

ist.[1]) Das setzt auch die Aussage voraus, dass mit der Verringerung der probability zuletzt auch belief und Evidenz ausgelöscht werden.[2]) Damit treten „Wissen" und „Glauben" in einen indirekten Gegensatz. Irgendwelche Ausführung darüber fehlt freilich. Der historisch gewordene Gegensatz von „Glauben und Wissen" besteht für Hume nicht. Es findet sich nichts bei ihm, das dem Satze ähnelt: „All unser Wissen von Tatsachen, namentlich aber über den Zusammenhang derselben, welches den Inhalt der Naturwissenschaften bildet, ist kein eigentliches Wissen, sondern ein Glauben." [3]) Er würde wohl nur sagen: ist Wahrscheinlichkeitserkenntnis, die von belief begleitet ist.

Es findet sich keine Gleichsetzung der probability mit dem belief. Das Verhältnis zueinander wird im Bilde so wiedergegeben: die verschiedenen Arten der Wahrscheinlichkeit sind vernünftige Grundlagen (foundations) of belief and opinion. Oder es wird gesagt, jeder Teil der Wahrscheinlichkeit trägt zur Hervorbringung des belief bei (contributes to the production of belief). Wachsende Wahrscheinlichkeit erzeugt einen höheren Grad von belief or assent.[4])

Hume stellt „Glauben" und Gewissheit zusammen, nicht „Glauben" und Wissen einander gegenüber.

Nun ist die Wahrscheinlichkeit diejenige Evidenz, die noch von Ungewissheit, Unsicherheit (uncertainty) begleitet ist. Die entgegengesetzte Möglichkeit bleibt hier immer möglich.[5]) Ist belief aber eine Form der Gewissheitsüberzeugung, so ist damit gegeben, dass belief und probability in Gegensatz treten können. Entgegengesetzte probability kann den belief stören. Der Einblick in die mannigfachen Widersprüche und Unvollkommenheiten der menschlichen Vernunft macht dem Skeptiker

---

[1]) Treat. I, 434.

[2]) Treat. I, 474.

[3]) Joh. Ed. Erdmann, a. a. O., II[4], p. 118. — Treat. I, 448 heisst es nur: Jede Art von Meinung oder Urteil, das an knowledge nicht heranreicht (which amounts not to knowl.), stammt gänzlich von der Kraft und Lebendigkeit der Perzeption, und diese Qualitäten konstituieren im Geist das, was wir belief nennen.

[4]) Treat. I, 439, 434; Ess. II, 47, ähnlich 48, 49.

[5]) Treat. I, 423 f., 433.

den Kopf heiss, so dass er bereit ist, allen belief und alles Schliessen zu verwerfen. Er kann keine Ansicht für wahrscheinlicher als andere ansehen.[1]) Der Satz lautet, als hebe der belief, wo er vorhanden ist, unter dem, was wahrscheinlich ist, einiges bevorzugend heraus.[2])

Andererseits stehen belief und probability doch wieder — und das dürfte das Normale sein — in einem engen, mehr freundschaftlichen Verhältnis. Die Wahrscheinlichkeit „von Zufällen", die Hume von der „von Ursachen" abtrennt, ist von der Zahl der möglichen „Zufälle" abhängig. Wächst die Zahl der für eine Seite günstigen „Zufälle", so erfährt auch die aus ihr resultierende Wahrscheinlichkeit eine entsprechende Zunahme und erzeugt einen höheren Grad von belief or assent auf der Seite, auf welcher wir die „Uberlegenheit" entdecken. Hat ein Würfel auf 1000 Seiten dieselbe Bezeichnung und nur auf einer eine abweichende, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass die erste Bezeichnung oben auf liegen wird, viel grösser und unser belief or expectation of the event more steady and secure.[3]) Da wächst offenbar der belief mit der Wahrscheinlichkeit.[4])

Weil der Kausalzusammenhang kein demonstrativer, widerspruchslos gewisser ist, nimmt der die Wahrscheinlichkeit begleitende belief die Form der Erwartung an. Jeder Kausalschluss gründet sich auf die unerweisliche Annahme, dass der Naturlauf derselbe bleiben wird und die Objekte samt ihren Verbindungen den in der früheren Erfahrung beobachteten gleichen werden. Erwartung ist die spezielle Form des „Glaubens" an Zukünftiges und für Hume's Kausalauffassung handelt es sich immer um etwas Zukünftiges. Also ist belief die Erwartung eines Objekts oder eines Ereignisses verbunden mit der Überzeugung von seiner Existenz;[5]) so in dem oben

---

[1]) Treat. I, 422, 547.

[2]) Der Ausdruck dafür samt der Sache findet sich Treat. I, 403; Ess. II, 48 f.

[3]) Ess. II, 47 f., ähnlich p. 89 f.

[4]) Der Ausdruck, dass der belief an ein Ereignis je nach der Zahl der „Zufälle" „wächst oder kleiner wird", findet sich Treat. I, 434.

[5]) Sonst ist schwerlich, wenn Hume expect and believe nebeneinander setzt, an einen Unterschied gedacht. Ess. II, 74 spricht von

angeführten Beispiel des verschieden bezeichneten Würfels. So führt uns Gewohnheit dazu, nach der Beobachtung des konstanten Beisammenseins von Flamme und Hitze beim Erscheinen der Flamme die Hitze zu „erwarten" und zu „glauben" (expect and believe), dass eine solche Qualität existiert und sich bei weiterer Annäherung zu erkennen geben wird. Nach mehrfacher Wiederholung ähnlicher Fälle treibt uns Gewohnheit, beim Erscheinen eines Ereignisses dessen gewohnten Begleiter zu „erwarten" und zu „glauben", dass er existieren wird.[1]) Der Weise lässt dabei seinen belief im Verhältnis zur Evidenz stehen. Sind seine Schlüsse auf untrüglicher, völlig einförmiger Erfahrung gegründet, so „erwartet" er das Ereignis mit dem äussersten Grad von Gewissheit (assurance). Im andern Fall geht er mit grosser Vorsicht vor, wägt erst die entgegengesetzten Erfahrungen gegeneinander ab und neigt sich dann zu der durch die grössere Zahl von Erfahrungen unterstützten Seite zögernd und zweifelnd (with doubt and hesitation).[2]) So wenig wie oben die Gewissheit ist hier die Erwartung unvereinbar mit Zweifel und Zögern. Es gibt Erwartung mit möglichst grosser Gewissheit und ebenso an doubtful expectation.[3])

Manches freilich, das auf der Relation von Ursache und Wirkung beruht, kann die Wahrscheinlichkeit übertreffen und als höhere Art der Evidenz gefasst werden. Im Ernst das Gegenteil solcher Sätze behaupten zu wollen, wie: dass die Sonne morgen aufgehen wird, oder, dass alle Menschen sterben müssen, wäre lächerlich, obwohl es allerdings denkmöglich ist. Solche durch die völlig einförmige Erfahrung bewiesenen Sätze „lassen keinen Raum für Zweifel und Opposition". Darum unterscheidet Hume von der probability die proofs.[4]) Eine

---

believe, dass Menschen und Elemente sich in ihren Wirkungsweisen ganz gleich wie früher erweisen werden. Das folgende Einzelbeispiel gibt statt believe reckon up und redet dann von expectations.

[1]) Ess. II, 40, 37, 62. — Ess. II, 75 heisst es nur, dass durch den gewohnten Übergang der Geist von der Erscheinung des einen zum belief (der Glaubenserwartung) des anderen getrieben wird.

[2]) Ess. II, 90, cf. 49.

[3]) Ess. II, 49, 57; 90; Treat. II, 396.

[4]) Treat. I, 423; Ess. II, 47, Anm. — nach Compayré, a. a. O., p. 215 ein Schatten, ein Schein von induktiver Logik.

Bedeutung dieser Scheidung für seine Fassung des belief lässt sich nicht nachweisen. Höchstens wird den proofs ein stärkerer Grad von belief zukommen.

* * *

Die Gegenstände des belief.

Gegenstand der dritten Evidenz und damit des belief war im Enquiry matter of fact und existence mit der früher gegebenen Einschränkung. Teilt der Treatise auch nicht wie der Enquiry die Gegenstände der menschlichen Vernunft in Relationen von Ideen und Tatsachen, so ist doch für den Kausalzusammenhang und Hume's belief insofern kein Unterschied zwischen Treatise und Enquiry, als sich hier wie dort der belief auf matter of fact bezieht,[1]) auf particular matter of fact, letzlich zurückgehend auf ein dem Gedächtnis oder den Sinnen gegenwärtiges fact,[2]) auf matter of fact and (or) existence, „matter of fact, das ist, Existenz von Objekten und deren Qualitäten,“ [3]) und viel häufiger auf existence allein.[4])

Statt matter of fact tritt gelegentlich object als Beziehungspunkt des belief auf[5]) oder determinate object, wie es die frühere Erfahrung nicht bietet.[6]) Oder der belief geht auf „äussere Objekte“ (ein äusseres Universum) unabhängig vom Geist,[7]) endlich auf „Dinge“ (things).[8])

---

[1]) Treat. I, 393, 395, 397, 402, 555, an der zuletzt erwähnten Stelle abwechselnd mit to be convinced of und im Gegensatz zu incredulity concerning matter of fact. Incredulity ist auch sonst (Treat. I, 395, 398) der Gegensatz zu belief.

[2]) Ess. II, 39 f.; particular und general facts sind die Bestandstücke der matter of fact, Ess. II, 134 f.

[3]) Ess. II, 39 f., 134; Treat. I, 394. Auch Ess. II, 39 f. tritt für Existenz Objekt und für dieses bald darauf Qualität ein.

[4]) Treat. I, 408, 417, 437 f.; spezieller: Existenz irgend eines Objektes, 402, 444; Gottes 395; einer Impression oder Idee 406; von Körpern 478, 491, 497; kontinuierliche, unabhängige Existenz von etwas, was unsern Perzeptionen ähnelt, 479, 496, 500; Existenz des Freundes, des Vaterhauses Ess. II, 45; des gewohnten Begleiters eines Objektes Ess. II, 62, 87; Treat. I, 432.

[5]) Treat. I, 393, 394, 397; Ess. II, 43, 45.

[6]) Treat. I, 437.

[7]) Ess. II, 124; Treat. I, 483.

[8]) Treat. I, 394.

Die Frage erhebt sich, wie ist matter of fact näher zu bestimmen und eventuell von Existenz zu unterscheiden?

Mit Linke[1]) wird man eine „nähere Präzision" der Tatsachen wünschenswert finden können. Aus Hume's Entgegensetzungen ist zu folgern: Tatsache (matter of fact) ist der Gegensatz zu Ideen und Relationen von Ideen, zu abstrakten Relationen von Ideen.[2]) Bei Tatsachen handelt es sich nicht um abstrakte Relationen von Ideen, sondern um Übereinstimmung (conformity) unserer Ideen von Objekten mit ihrer realen Existenz,[3]) um Relationen von Objekten, von denen nur die Erfahrung uns Kunde gibt.

Die Gleichsetzung von matter of fact und existence durch ihre Verbindung mit and und or lässt einen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen kaum bestehen. Noch mehr gilt das von jener Deutung „matter of fact, das ist, Existenz von Objekten und deren Eigenschaften" und der Ersetzung der Existenz durch Objekt und Qualitäten.

Nun handelt Hume an zwei Stellen des Treatise ausführlich über den Begriff der Existenz. Die Idee der Existenz ist nicht eine deutliche, gesonderte Idee, die wir etwa mit der des Objektes vereinigten, sondern die gleiche mit der Idee desjenigen, was wir als existierend vorstellen. Was immer wir vorstellen, stellen wir als existierend vor.[4]) Das Stichwort für Berkeley: Esse est percipi, findet sich nicht bei ihm, aber wie „jener scharfsinnige Autor" behauptet auch er die völlige Subjektivität nicht nur der sekundären, sondern auch der primären Qualitäten[5]) und weiter, dass unserm Geist

---

[1]) Hume's Lehre vom Wissen in Wundt's Philosophischen Studien XVII, p. 646.

[2]) Ess. II, 20; Treat. II, 240, 244, 193. An der letztgenannten Stelle wird der anscheinend analoge Unterschied gemacht: „Welt der Ideen", „Welt der Realitäten". Die „Realitäten" kämen dann auf die Seite der „Tatsachen", nicht auf die der Ideen. Den Ideen bezw. den Relationen von Ideen schreibt Hume anscheinend weder reale Existenz noch Tatsachencharakter zu.

[3]) Treat. II, 223. Das Recht, diese Aeusserung hier zu verwerten, lässt sich bestreiten. Auch in der Unterscheidung der Idee des Objekts von dessen realer Existenz steht sie isoliert da.

[4]) Treat. I, 396, Anm., 370 f.

[5]) Treat. I, 511 ff.; Ess. II, 126.

nichts als Perzeptionen gegenwärtig sind, und noch weiter: wir können uns unmöglich eine Idee von etwas bilden, das von unserer Perzeption spezifisch verschieden ist. Äussere Existenz als etwas von unsern Perzeptionen spezifisch Verschiedenes ist eine „Absurdität".[1]) Einen spezifischen Unterschied zwischen Objekten und Impressionen können wir vermuten, aber niemals vorstellen. Die Idee eines Objekts und Perzeption ist dasselbe, nur begleitet von der Annahme eines Unterschiedes, der aber unbekannt und unfasslich ist.[2]) Unsere sinnlichen Perzeptionen haben keine gesonderte, unabhängige Existenz, denn sie erweisen sich als abhängig von der Verfassung unserer Organe, Nerven und Lebensgeister. Sind aber Farben, Töne, Geschmacksqualitäten und Gerüche reine Perzeptionen, so besitzt nichts, was wir perzipieren, reale, kontinuierliche, unabhängige Existenz.[3]) Die Vorstellung realer gesonderter Existenz entsteht nicht aus der Sinneswahrnehmung mit ihren „unterbrochenen", flüchtigen Bildern, auch nicht aus dem Verstande, sondern aus der Einbildungskraft mit Hilfe der Konstanz der Impressionen, die freilich beträchtliche Ausnahmen aufweist, unter dem Einfluss der Relation der Ähnlichkeit. Wir erklären auf Grund einer natürlichen Neigung der Einbildungskraft ähnliche Perzeptionen trotz ihrer Unterbrechung und gesonderten Existenz für identisch — eine „grobe Täuschung" — und haben dann die „Fiktion einer kontinuierlichen Existenz", aber eben nur die Fiktion. Denn es ist ein greifbarer Widerspruch, dass eine Perzeption existieren soll, ohne dem Geist gegenwärtig zu sein. Trotzdem redet er gleich darauf wie auch sonst ruhig von external objects.[4])

Oder gilt hier sein Satz, dass die Schwierigkeit nicht in der Tatsache liegt, sondern nur in der Weise, wie und auf Grund welcher Prinzipien unser Geist zu einem solchen Schluss kommt?[5]) Schwerlich! Denn im weiteren Fortgang spricht er von der fallacy der Annahme einer kontinuierlichen Existenz. Die Lehre von der unabhängigen Existenz unserer sinnlichen

[1]) Ess. II, 124; Treat. I, 479.
[2]) Treat. I, 525, 527.
[3]) Treat. I, 498, 513.
[4]) Treat. I, 481 ff., 493 f.
[5]) Treat. I, 495.

Perzeptionen ist der klarsten Erfahrung entgegen.[1]) Die Philosophie unterrichtet uns, dass jedes Ding, das den Sinnen erscheint, nichts als eine Perzeption, „unterbrochen“ und abhängig vom Geist ist, während das gewöhnliche Volk Perzeptionen und Objekte verwechselt und eine gesonderte kontinuierliche Existenz eben den Dingen zuschreibt, die sie sehen oder fühlen, eine völlig unvernünftige Anschauung. Die Unterscheidung zwischen Perzeption und Objekt ist nichts als ein Palliativmittel und behält alle Schwierigkeiten der populären Vorstellung. Kein Prinzip weder des Verstandes noch der Phantasie leitet uns direkt (!) dazu, diese Ansicht von der doppelten Existenz der Perzeption und des Objektes anzunehmen Die einzigen Existenzen, die uns gegenwärtig sind, sind Perzeptionen, die uns durch das Bewusstsein unmittelbar gegenwärtig sind. Schlüsse von der Existenz der Perzeptionen auf die der Dinge lassen sich nur mit Hilfe der Relation von Ursache und Wirkung ziehen. Nun sind aber dem Geist nur Perzeptionen gegenwärtig.[2]) Wir können erfahrungsmässig eine Verknüpfung, ein Kausalverhältnis immer nur zwischen Perzeptionen, niemals zwischen Perzeptionen und Objekten beobachten. Einen rechten Schluss von der Existenz oder Qualitäten unserer Perzeptionen auf die Existenz äusserer dauernder Objekte kann die Relation von Ursache und Wirkung uns niemals gewähren. Die Sinne sind nur Einlässe, durch welche die Perzeptionen oder Bilder uns zukommen. Sie sind nicht imstande, irgendwelchen Verkehr zwischen dem Geist und den Objekten herbeizuführen.[3])

Und so ist denn die Verwerfung einer kontinuierlichen Existenz für Hume „notwendige Konsequenz“ aus der Verwerfung der Unabhängigkeit und Kontinuierlichkeit unsrer Perzeptionen.[4]) Die „philosophische Hypothese“ einer doppelten Existenz von Objekten und Perzeptionen ist das „ungeheuerliche Erzeugnis“ entgegengesetzter Prinzipien, welches Vernunft und Einbildungskraft gleicherweise befriedigen soll, da wir anders keine Einigung finden. Aber es bleibt doch absurd, ein Durch-

[1]) Treat. I, 498.
[2]) Treat. I, 483, 499.
[3]) Treat. I, 499 f., 503; Ess. II, 125 f.
[4]) Treat. I, 501 f.

einander grundloser und aussergewöhnlicher Meinungen und ist durch klare überzeugende Argumente nicht zu rechtfertigen. Selbst eine Scheinrechtfertigung übersteigt schon die Kraft menschlichen Vermögens. Es ist unmöglich für uns, uns klar vorzustellen, dass Objekte ihrer Natur nach irgend etwas anderes sein sollten als Perzeptionen.[1]) Ein blinder, mächtiger, natürlicher Instinkt, eine Voreingenommenheit treibt Menschen und Tiere, ohne zu denken, ja fast vor dem Gebrauch der Vernunft ein äusseres Universum anzunehmen, äussere Objekte zu „glauben". Stimmen wir der Wahrheit der Sinne(swahrnehmung) zu, so werden wir veranlasst, zu „glauben", dass eben die Perzeptionen oder die sinnlichen Bilder die äusseren Objekte sind, und die Skeptiker triumphieren. Andererseits vermag Vernunft niemals aus Erfahrung zu beweisen, dass die Perzeptionen mit irgend welchen äusseren Objekten verknüpft sind.[2])

Wohl im Blick auf solche Gedankengänge urteilt Koenig über unsern Philosophen: „Die Wirklichkeit löst sich ihm in pures Phänomen und der Zusammenhang des Wirklichen in einen psychologischen Schein auf." [3])

Die früher aufgeworfene Frage: Ist Hume Realist, ist er Idealist? scheint im Blick auf seine Fassung der Existenz allerdings nur nach der letzteren Seite beantwortbar zu sein. „Beraube die Materie aller ihrer erkennbaren Qualitäten, der primären, wie der sekundären," — und das tut Hume — „so vernichtest du in einer Weise dieselbe und lässt nur ein gewisses unbekanntes, unerklärbares Etwas als die Ursache unsrer Perzeptionen übrig, eine Vorstellung so unvollkommen, dass kein Skeptiker es für der Mühe wert halten wird, dagegen zu streiten." [4])

Aber gibt Hume mit diesem Schlusssatz des ersten Teils des Essay über „Akademische Philosophie" nicht doch wieder, wenn auch lange nicht in dem entschiedenen Sinne wie Locke zu, dass ein Etwas, wenn auch unbekannt und unerklärbar,

---

[1]) Treat. I, 502; Ess. II, 125; Treat. I, 504.

[2]) Ess. II, 124, 126.

[3]) a. a. O. p. 14.

[4]) Ess. II, 127, cf. Treat. I, 514: Unsere „moderne Philosophie" gibt uns keine richtige und befriedigende Idee von Solidität und Materie.

den Perzeptionen als Ursache zu Grunde liegt? Wohl die stärkste Parallele dazu fände sich im Treatise,[1]) wo „die Erscheinungen (appearances) von Objekten für die Sinne" als Gegenstand der Forschung unterschieden werden von den „Untersuchungen über ihre reale Natur und Tätigkeiten." Beschränken wir uns auf die Erscheinungen, sind wir frei von allen Schwierigkeiten. Gehen wir mit unsern Untersuchungen über sie hinaus, so sind unsere Schlüsse des Skeptizismus und der Unsicherheit voll. Denn die reale Natur der Dinge ist uns unbekannt. Wir kennen nur ihre Wirkungen auf die Sinne. Schon weiter oben hiess es einmal: objects which affect the senses und am andern Ort: objects as they appear to the senses.[2]) Nur für die Sinne ist appearance, reality, existence dasselbe. Sie geben uns unsere Impressionen nicht als Bilder oder Vorstellungen von etwas gesondertem, unabhängigen Ausseren.[3]) Aber die Erscheinungen von Objekten für die Sinne werden korrigiert durch den Verstand, die Reflexion, die Vernunft.[4]) Ohne eine solche Korrektur der Erscheinungen könnten wir bei dem Schwanken, dem unser äusseres und inneres Wahrnehmen ausgesetzt ist, niemals über den Gegenstand mit einiger Stetigkeit denken oder reden.[5])

Danach scheint es berechtigter, von Hume's Phänomenalismus und Positivismus zu sprechen und die Bemerkung Compayré's[6]) einzuschränken: „er leugnet absolut, was wir mit dem einzigen Wort Noumena nennen könnten, aber er glaubt an Phänomene." Berechtigter wird es ferner sein, nur von „Entlehnungen aus dem Gebiete des Idealismus", von „gelegentlichen Exkursionen in das Gebiet des Idealismus" namentlich im Treatise, zu reden.[7])

---

[1]) Treat. I, 368, Anm.

[2]) Treat. I, 372, ähnlich Ess. II, 28 object as it appears to the mind.

[3]) Treat. I, 478 ff.

[4]) Treat. I, 422, II, 359; Ess. II, 124.

[5]) Ess. II, 124.

[6]) a. a. O. p. 472; etwas anders p. 86: „Er ist einer von den Philosophen, deren Zahl mehr und mehr zunimmt, die die Phänomene als das einzige Objekt der menschlichen Erkenntnis ansehen, aber geneigt sein würden zu glauben, dass sie nicht die einzigen Realitäten sind, aber Hume hat keine genaue Vorstellung dieser Welt, die höher als alle Erfahrung ist, dieser Noumena, die zuerst zu konzipieren er Kant überlassen hat.

[7]) Speckmann, Über Hume's metaphysische Skepsis, 1877, p. 24, 34:

Die Veranlassung dazu bildet offenbar Berkeley's Begriff der Existenz. Neben dessen idealistischer Fassung geht die Annahme von verborgenen Kräften, ja von uns allerdings völlig unbekannten Dingen als Ursachen unserer Perzeptionen unausgeglichen nebenher. Wenigstens scheint es so.

Anhangsweise dürften in diesem Zusammenhang einige beiläufige Äusserungen über die Entstehung der Impressionen Beachtung verdienen. Hume hat zwar im allgemeinen die Frage nach der Herkunft der Impressionen ausdrücklich als unmöglich beantwortbar abgelehnt. Mit dem Wort „Impression" will er nicht die Weise kennzeichnen, in der unsere lebendigen Perzeptionen hervorgerufen werden, sondern nur diese selbst.[1]) „Sie entstehen ursprünglich (originally) in der Seele aus unbekannten Ursachen."[2]) Die Untersuchung der natural und physical causes der Impressionen, welche ohne eine Einführung in der Seele erscheinen, würde ihn — so erklärt er merkwürdigerweise —, von seinem Gegenstand zu weit ablenken in Anatomie und Naturwissenschaften.[3]) Die letzte Ursache der Impressionen der Sinne ist für die menschliche Vernunft vollkommen unerklärbar. Ob sie unmittelbar vom Objekt entstehen oder durch die schöpferische Kraft und Energie des Geistes hervorgerufen werden, oder ob sie von dem Urheber unsres Daseins (von der ‚suggestion' eines unsichtbaren uns unbekannten Geistes oder von einer anderen uns noch unbekannteren Ursache) stammen, das sicher zu entscheiden, wird allezeit unmöglich sein.[4]) Die Relation von

„Im Enquiry gibt er (Hume) im allgemeinen stillschweigend zu, dass unsere Sinneswahrnehmungen durch ausser uns seiende Dinge mitbestimmt werden, an deren Existenz darum nicht zu zweifeln ist." — Brede, p. 49, findet im Enquiry einen „geringen Ansatz zur Bildung eines Substanzbegriffes".

[1]) Treat. I, 312, Anm.

[2]) Treat. I, 317.

[3]) Treat. II, 76, I, 317. So schon vor ihm Locke, Essay, B. I, Ch. I, § 2.

[4]) Treat. I, 385, (Ess. II, 125). — Interessant ist, dass er in der parallelen dreifachen Fragestellung nach dem Sitz der Wirksamkeit der Ursache, mit andern Worten, der Kraft unbedenklich mit vollster Deutlichkeit entscheidet: „Die Wirksamkeit der Ursachen liegt weder in den Ursachen selbst, noch in der Gottheit, noch im Zusammentreffen beider, sondern gehört gänzlich der Seele an, die die konstante Vereinigung von zwei oder mehr Objekten in allen früheren Beispielen betrachtet," Treat. I, 460.

Ursache und Wirkung erlaubt uns ja keinen rechten Schluss von der Existenz oder Qualitäten unsrer Perzeptionen auf die Existenz äusserer kontinuierlicher Objekte.[1]) Aber von jenen drei Möglichkeiten, die Hume offen hält, ist die Hervorbringung der Impressionen durch die schöpferische Kraft des Geistes ausgeschlossen schon durch seine Fassung des Geistes, weniger der Kraft; die Herkunft von dem Urheber unseres Daseins ausgeschlossen durch seine religiöse Skepsis und wohl nur als Registrierung des Lösungsversuchs im Occasionalismus und bei Berkeley zu verstehen. Darnach bliebe nur die dritte Möglichkeit, dass die Impressionen unmittelbar vom Objekt entstehen. Und zum Erweis einer starken realistischen Unterströmung seiner idealistischen Gedanken über Existenz dienen gelegentliche Äusserungen von äusseren Objekten, die „uns nur durch die Perzeptionen bekannt werden, welche sie veranlassen" (occasion),[2]) von äusseren Objekten, welche innere Impressionen „veranlassen", „die zur selben Zeit erscheinen, wenn diese Objekte sich den Sinnen entdecken"; von Objekten, welche die Perzeptionen „verursachen" (cause)[3]); von Objekten, Körpern, welche unsere Sinne „affizieren"[4]); von Impressionen, welche in der Seele „hervorgebracht" werden, (produce)[5]). Unter Hinzunahme der früher berührten Momente wird man alle diese Wendungen schwerlich mit Pfleiderer[6]) als unvermeidliche Rückfälle in die gewöhnliche Redeweise einschätzen.

Kann die Darstellung dessen, was Hume über die Gegenstände des belief uns sagt, nur seine eigenen Worte bestätigen, er habe „Widersprüche und Schwierigkeiten in jeder Theorie über äussere Objekte und der Vorstellung der Materie" gefunden,[7]) so werden diese Schwierigkeiten in etwa sich auch beim belief finden, der sich auf Tatsachen und Existenz bezieht.

---

[1]) Treat. I, 503.

[2]) Treat. I, 371.

[3]) Treat. I, 461; 503.

[4]) Treat. I, 362/3, II, 194; cf. auch das frühere Citat, Treat. I, 368, Anm.

[5]) Treat. I, 312, Anm.; cf. auch p. 376, wonach, wenn Objekte den Sinnen gegenwärtig sind, streng genommen nur a mere passive admission of the impressions thro' the organs of sensation stattfindet.

[6]) a. a. O., p. 229.

[7]) Treat. I, 516.

Das Wesen dieses belief wird sich deutlicher herausschälen, wenn man ihn nacheinander im Verhältnis zu den Schlüssen und zum Urteil, zum Willen, zum Gefühl und zur Imagination darstellt.

* * *

Belief und Schlüsse. Belief und Urteil.

Neben dem Zeugnis der Sinne und den Protokollen des Gedächtnisses vergewissern uns Schlüsse von Tatsachen und Existenz. Dieselben wurden als Kausalschlüsse näher bestimmt. Anderwärts braucht Hume den Ausdruck judgment of causes and effects.[1]) Sind die erschlossenen Existenzen oder Tatsachen Gegenstände des belief, so werden sich Beziehungen zwischen ihm und dem Schluss- und Urteilsverfahren von selbst ergeben.

Das allgemeinste Wort für Schlüsse scheint bei Hume reasoning oder auch conclusion zu sein,[2]) inference dagegen mehr auf den Spezialfall (im Kausalzusammenhang) zu gehen. Koenig unterscheidet für Hume die „nicht logisch gebildeten Folgerungen: inferences von den logischen: reasonings".[3]) In der Übersetzung von reasoning wird man häufig in der Schwebe lassen müssen, ob es mit Schliessen oder Denken wiederzugeben ist.[4]) Brede gibt für den Treatise „logisches Denken". Im Enquiry ist reasoning „der allgemeine Ausdruck für die Tätigkeit des Verstandes, sei es, dass sich dieselbe auf das Vergleichen von Ideen oder auf das Bilden von Tatsachenschlüssen erstreckt."[5])

---

[1]) Cf. neben den früheren Citaten Tr. I, 404, 407 f.

[2]) Cf. Ess. II, 30: inference made by a chain of reasoning, ähnlich p. 119; p. 75: human reasonings contain inferences und Treat. I, 396: this inference is a true species of reasoning; I, 402: infer by reasonings. Andererseits findet sich inference or (and) conclusion I, 556, Ess. II, 31; inference für conclusion eintretend: Treat. I, 402, 436; inference or reasoning, I, 378; reasoning or conclusion Treat. I, 403, Ess. II, 33, miteinander wechselnd II, 28, 49 und dort gleich mit inference aufgenommen.

[3]) Koenig, a. a. O. p. 223.

[4]) Reasoning umfasst häufig den gesamten Denkprozess, cf. reasoning or process of thought (of the understanding), Treat. I, 549; Ess. II, 40, 48 (29, 37); philosophical reasoning für das gesamte philosophische Denken, Ess. II, 51; ähnlich reasoning and philosophy Treat. I, 375; just reasoner, speculative reasoner, Ess. II, 132; Burton I, 405 und practice and reasoning Ess. II, 75, welche Formel das ganze Menschenleben umfassen soll.

[5]) Brede, a. a. O., p. 10, 34. — Die Annahme eines logischen Unter-

Sachlich ist für Hume's Kausalitätstheorie das Folgende zu sagen. Wir schliessen von der Ursache auf die Wirkung; ebenso tun das Tiere.[1]) Nun sind aber Ursache und Wirkung „verschiedene Ereignisse", so verschieden und getrennt von einander als any two things in nature.[2]) Für sich betrachtet ist in einem Objekt nichts, was eine conclusion darüber hinaus erlaubt. Die Vernunft kann nie dartun, dass die Existenz eines Objektes die eines anderen einschliesst.[3]) Für den Verstand besteht, auch wenn er durch die Erfahrung konstanter Vereinigung unterstützt wird, keine Einigung, keine „entdeckbare Verknüpfung" zwischen den Objekten.[4]) Dann ist es vergebliche Anmassung, Ursachen oder Wirkungen ohne Rücksicht auf den Bestand der Erfahrung erschliessen zu wollen und es ergibt sich die schwerwiegende Grenzbestimmung: Wir können keinen Schluss ziehen inbetreff eines Objektes über unsre Erfahrung hinaus selbst bei der Beobachtung konstanter Verknüpfung.[5])

Auch ist bei der Übertragung vergangener Erfahrung auf die Zukunft, die bei jedem Kausalschluss vorhanden ist, kein demonstrativ oder intuitiv gewisser Schluss vorhanden. Wir können keinen vernünftigen Grund angeben, warum wir nach 1000 Experimenten „glauben", dass ein Stein fallen und Feuer brennen wird. In jedem Erfahrungsschluss liegt etwas Irrationales und „wird ein Schritt getan, der nicht durch Argumente oder durch einen Gedankenprozess unterstützt wird."[6])

Fragen wir nach dem Verhältnis von belief und Schluss, so ist zu sagen: Der belief ist kein Schluss, sondern wird dem Schlusse, dem Erschlossenen beigelegt.[7]) Derselbe Ausdruck

---

schiedes zwischen reasoning und inference ist auch im Blick auf die Motive des Hume'schen Philosophierens höchst unwahrscheinlich. Hume ist nicht Kant.

[1]) Treat. I, 471.

[2]) Ess. II, 27; Treat. II, 186.

[3]) Treat. I, 436, 402; Treat. II, 186; I, 397.

[4]) Treat. I, 392, 393, 403.

[5]) Ess. II, 27; Treat. I, 436. We cannot go beyond experience, Treat. I, 308.

[6]) Ess. II, 31, 133, 36.

[7]) Treat. I, 380. Der belief erscheint als etwas dem Schlusse Nachfolgendes und mit ihm Verbundenes; ähnlich p. 402: von einem gegen-

repose belief in any matter of fact wird zusammengestellt mit dem Schliessen von Ursachen und Wirkungen und davon unterschieden.[1]) Näher scheint an einem andern Orte „die Konzeption, die wir belief nennen", mit dem Erschliessen des „gewohnten Begleiters" zusammenzurücken.[2]) Und fast bis zur Gleichsetzung wird der Schlusscharakter des belief betont in dem Abschnitt über die Wahrscheinlichkeit von Ursachen. Bei der Beobachtung der Art, wie wir Vergangenes auf Zukünftiges übertragen, lehrt uns die Erfahrung, dass der belief, der ein Schliessen begleitet (attending any reasoning), in einer einzigen conclusion,[3]) nicht in einer Menge solcher besteht. Freilich wird gleich darauf hervorgehoben, dass die Übertragung der Vergangenheit auf die Zukunft reinweg auf eine conclusion des Verstandes gegründet, niemals irgend welchen belief or assurance veranlassen würde.[4]) Das mahnt, jenes Citat für den Schlusscharakter des belief nicht zu sehr zu pressen.

Klarer lassen sich andere Bestimmungen geben. Nach der früheren Darstellung verliert der Kausalschluss für Hume den rationalen Charakter. Denn der Kausalzusammenhang ist kein analytisch-rationaler. Streng genommen gehört der Kausalschluss weder dem Verstande, noch der Vernunft an.[5]) Wir schliessen „nicht determiniert" durch Vernunft oder Verstand.[6]) Der Schluss entsteht „unmittelbar", ohne eine neue Operation

---

wärtigen Objekt eine conclusion ziehen und Ideen bilden, which I am said to believe or to assent to.

[1]) Treat. I, 393.

[2]) Ess. II, 87. Das hier von den Tieren Gesagte gilt selbstverständlich auch für die Menschen.

[3]) E. Köttgen, p. 190: „dass der Glaube, den irgend ein Schluss erweckt (?), in einem Schlussurteil sich verwirklicht."

[4]) Treat. I, 435, 437. Man wird auch an Treat. I, 546 erinnern dürfen: Es ist unmöglich, richtig und regelrecht von Ursachen und Wirkungen zu schliessen (reason) und zu gleicher Zeit an die Existenz der Materie zu „glauben".

[5]) Reason und understanding werden bei Hume abwechselnd gebraucht, Treat. I, 392 f.; Ess. II, 47 tauschen die „trügerischen Deduktionen der Vernunft" mit den „mühsamen Deduktionen des Verstandes" ihren Platz. Beider Gegensatz ist fancy und imagination. Der fancy, nicht dem Verstande, gehört die Einigung der Objekte im Kausalzusammenhang an, Treat. I, p. 393.

[6]) Treat. I, 393, 397.

der Vernunft aus Gewohnheit, (oder) einem Prinzip der Assoziation. Denn Gewohnheit nennen wir alles das, was aus früherer Wiederholung ohne irgend ein neues reasoning or conclusion hervorgeht.[1]) Gewohnheit hängt nicht von Erwägungen ab. Sie lässt nicht Zeit zur Reflexion.[2]) Durch die Gewohnheit treibt das gegenwärtige Objekt unsre Einbildungskraft „unmittelbar", das gewöhnlich mit ihm verbundene Objekt zu konzipieren. Kein anderes Prinzip als Gewohnheit erlaubt uns, einen Schluss vom Erscheinen eines Objekts auf die Existenz eines anderen zu ziehen.[3]) Ohne sie müsste all unser Wissen auf die enge Sphäre von Erinnerung und Sinneswahrnehmung beschränkt bleiben.[4])

Gerät der Kausalschluss mit Vernunft und Verstand in Spannung und auf die Seite der Gewohnheit, so dürfte von dem ihn begleitenden belief ein Gleiches gelten. Auch der belief entsteht ohne eine neue Operation der Vernunft. Er entstammt „einzig" der Gewohnheit. Der custom schreibt Hume allen belief und alles reasoning zu.[5]) Gewohnheit allein bewegt die Tiere, von jedem ihre Sinne berührenden Objekte seinen gewohnten Begleiter zu erschliessen, und treibt ihre Imagination von der Erscheinung des einen, das andere in der besonderen Weise zu konzipieren, die wir mit belief bezeichnen. Die Erklärung „jenes Aktes des Geistes, den wir belief nennen", aus dem Einfluss der Gewohnheit auf die Einbildungskraft (imagination) ist die einzige, welche allen Bedingungen genügt und befriedigt.[6])

Durch die Trennung von Vernunft und Verstand gewinnt der Kausalschluss einen mehr mechanischen Charakter. Er

---

[1]) Treat. I, 394, 397, 403.

[2]) Treat. I, 431, 404.

[3]) Ess. II, 41; Treat. I, 403 f.

[4]) Ess. II, 46.

[5]) Treat. I, 403, 413, 414. — Das Unzulängliche in der Zurückführung alles belief auf die Gewohnheit illustriert Hume selbst durch den Hinweis auf ihre Wirkung bei Lügnern Treat. I, 387. Und weiter. Den gewohnten, uns vertrauten Ideen der Dichter fehlt „Wahrheit und Realität". Sie werden ganz anders empfunden als die „ewigen, festen Überzeugungen", die sich auf memory und custom gründen, p. 419, 422. Zu vergleichen ist auch die Bewirkung von belief durch die Gewöhnung in der Erziehung, p. 437.

[6]) Treat. I, 470 f.; Ess. II, 87.

verliert Aktivität und Bewusstsein. Aus dem Denkakt wird ein psychologischer (Assoziations-) Prozess.[1]) An seine Stelle tritt das Hinübergleiten (pass) von der Impression zur Idee oder zum belief eines anderen. Oder der Schluss tritt an die Stelle des leichten, gewohnheitsmässigen Überganges (customary transition) von dem Erscheinen des einen Objekts zum belief des anderen. Abhängig ist derselbe nicht von der Vernunft sondern ganz und gar (altogether) von Gewohnheit und Erfahrung, deren unmittelbare Wirkung die ist, unsere Ideen zu assoziieren.[2])

Der gewohnheitsmässige Übergang ist nicht der belief. Der belief entsteht aus dem Übergang.[3]) Neben dem gewohnheitsmässigen Übergang ist eine gegenwärtige Impression zur Produktion des belief absolut notwendig. Bei einem solchen Übergang zwischen Ideen, wo ein der Erinnerung oder den Sinnen Gegenwärtiges fehlt, würde in Wirklichkeit no belief nor persuasion vorhanden sein.[4]) Belief an Tatsachen oder reale Existenz stammt ausschliesslich von einem Gedächtnis oder Sinnen gegenwärtigen Objekt und einer gewohnheitsmässigen Verknüpfung zwischen diesem und einem anderen Objekt.[5])

Damit hängt eine andere Einschränkung zusammen. Belief entsteht aus Gewohnheit. Aber mangelt die Ähnlichkeit, wie das bei dem von den Theologen eingeschärften künftigen Leben der Fall ist — dieses hat mit dem jetzigen keine Ähnlichkeit, — so entsteht kein belief, sondern jene stumpfe Gleichgiltigkeit, die wir bei der grossen Menge der Zukunft gegenüber bemerken.[6])

Endlich ist aus der Wahrscheinlichkeitslehre im engeren Sinne noch anzumerken: Einander entgegengesetzte Ereignisse der Vergangenheit zersplittern die Gewohnheit, schaffen Gewohnheiten mit niederen Graden von Stetigkeit und Gleich-

---

[1]) Pfleiderer, a. a. O., p. 182, cf. Brede, a. a. O., p. 23: „Alles Denken und Schliessen wird ihm Passivität des Geistes".

[2]) Treat. I, 397; Ess. II, 75, 46; Treat. I, 404, 431, 411.

[3]) Treat. I, 439; Ess. II, 45 f.

[4]) Treat. I, 403; Ess. II, 43.

[5]) Ess. II, 40.

[6]) Treat. I, 413.

förmigkeit und bewirken an imperfect habit and transition von der gegenwärtigen Impression zu der in Relation stehenden Idee. Daraus ergibt sich jener „zögernde", „unvollkommene" belief. Unusual und incredible fordern sich gegenseitig.[1]) —

In dem gewohnheitsmässigen Übergang von einem gegenwärtigen Objekt zur Idee eines anderen besteht unsere ganze Geistestätigkeit bei allen Schlüssen über Tatsachen und Existenz.[2]) Die „Tendenz oder Neigung" dazu rührt von der Gewohnheit her, dem vielleicht letzten, nicht weiter erklärbaren Prinzip, das wir allen unseren Schlüssen aus Erfahrung anweisen können.[3]) Custom or a certain instinct unsrer Natur allein leitet uns im Kausalschluss. Alle Erfahrungsschlüsse (experimental reasonings) sind nichts als eine Art Instinkt oder mechanischer Kraft, die uns unbekannt in uns wirkt.[4]) Parallel damit geht Hume's Anschauung, dass bei gewohnheitsmässiger Vereinigung zweier Objekte und der Gegenwart des einen der auf das andere sich richtende belief das notwendige Ergebnis der Gesamtlage unseres Geistes ist, eine unvermeidliche Operation der Seele, eine Art natürlichen Instinktes[5]) und unabhängig von jedem Gedankenprozess und jedem Schliessen. Diese können ihn so wenig hervorrufen als verhindern.[6])

---

[1]) Treat. I, 430, 431, 433; Ess. II, 95.

[2]) Ess. II, 46.

[3]) Ess. II, 137.

[4]) Ess. II, 131, 88; cf. Treat. II, 385: Unsere vulgar methods of reasoning sind selbst im gewöhnlichen Leben unerklärbar. In ihrer Anwendung werden wir entirely guided by a kind of instinct or necessity.

[5]) Zu natural instinct Ess. II, 40, 124, ist zu vergleichen natural tendency Treat. II, 358, ferner das naturally introduce der Ideen durch die Impressionen, Treat. I, 319, 322, 393; auch natural follow und natural transition, Treat. II, 82, I, 443. Merkmale dieses „Natürlichen" sind das Ursprüngliche, die Unabhängigkeit vom Denken, von der Reflexion, das Leichte, Gewohnte, Notwendige, Unvermeidliche, Konstante, Stetige, Treat. II, 76, 258; Ess. II, 84, 309; Treat. I, 501; 305; 546; 500; Treat. II, 79.

[6]) Ess. II, 40; cf. Treat. I, 475. — Die Ausnahmen, dass Reflexion den belief zu zerstören vermag, treffen nur den „nachgemachten", „unechten" belief des Dichters, Treat. I, 422, und den anderen Fall, wo die unmittelbare Gegenwart eines Übels (der Mann am Rande des Abgrundes) die Einbildungskraft stark beeinflusst und „eine Art belief" hervorruft, der dann aber zufolge der entgegengesetzten Reflexion auf die eigene

Verwandt damit ist die Ausserung: Bei der Wahrscheinlichkeit erzeugt das Zusammentreffen mehrerer „Aussichten" „unmittelbar durch eine unentwirrbare Veranstaltung der Natur das sentiment of belief.[1])

Belief und Urteil.

Was über belief und Schlüsse zu sagen war, findet seine Parallele, wenn man Hume's Äusserungen über das Urteil (judgment) zusammenstellt. Beide gehören eng zusammen. Wie wir durch die Kausalschlüsse über das unmittelbar Gegenwärtige hinauskommen, so führt uns das Urteil darüber hinaus in das zweite System der „Realitäten".[2]) Wo er sonst von Schlüssen über Ursachen und Wirkungen sprach, setzt Hume mitunter judgments concerning cause and effect.[3]) Auch lassen sich beide Tätigkeiten des Verstandes, reasoning wie judgment, auf das conceive zurückführen. Sie sind nichts als besondere Weisen, unsere Objekte zu konzipieren, ohne einen bemerkenswerten Unterschied voneinander.[4])

Untersuchen wir das Verhältnis von belief und judgment, so ergibt sich, dass dasselbe unverkennbar enger ist als das

Sicherheit „unmittelbar zurückgezogen" wird, Ess. II, 141 f. Man sieht, Hume selbst findet hier nicht das, was er gewöhnlich mit belief bezeichnet. Dasselbe gilt von der Stelle Treat. I, 413 f., wo er von seiner verstandeskühlen Auffassung des religiösen Lebens aus, den „Glauben" an die Unsterblichkeit der Seele, soweit er noch vorhanden ist, auf kühle Reflexion über die Wichtigkeit des Gegenstandes und auf durch wiederholtes Nachdenken erfolgte Einprägung der dafür angeführten Argumente zurückführt.

Ebenso ist die andere Ausnahme nur scheinbar, wenn in einigen Fällen bei einem genau beobachteten Beispiel anscheinend die Reflexion den belief an eine Ursache oder Wirkung hervorruft. Da ruht im Hintergrunde versteckt der Satz, dass gleiche Objekte bei gleichen Umständen gleiche Wirkungen hervorbringen. Dieser Grundsatz beruht nicht auf Reflexion, sondern auf Gewohnheit, auf einer Fülle von Beispielen aus früherer Erfahrung, Treat. I, 405. — Nicht ganz ausgeglichen ist damit seine Aussage, dass die Gedankenanstrengung bei eindringendem Denken, namentlich bei abstraktem Denken, die Wirksamkeit unserer sentiments stört, von welcher der belief abhängt, Treat. I, 476 f., 448.

[1]) Ess. II, 48.

[2]) Treat. I, 408; cf. 448 reasoning and judgment.

[3]) Treat. I, 404, 407, 443; ähnlich II, 88, 194 f.

[4]) Treat. I, 396, Anm.

zwischen belief und Schluss. Der belief entstammt unsern Urteilen und ist in diesem Falle dem belief gleich, der unsere Erinnerung (unser Gedächtnis) begleitet.[1]) Belief, und offenbar der das Urteil begleitende belief, ist das, was die ideas of judgement von den Fiktionen der Einbildungskraft unterscheidet, welche ihrerseits für sich allein niemals belief erreichen können.[2]) Scheinbar entgegengesetzt klingt die Aussage, dass, wo wir „glauben", unser Urteilsvermögen „Zustimmung gibt", (to give assent).[3]) Auch das blosse assent, das Hume häufig synonym allein oder in Gemeinschaft mit believe gebraucht, lässt sich als eine Form des Urteils, eben als zustimmendes Urteil fassen.[4])

Ein Beeinflussen des Urteils und Hervorbringen von belief gehen nebeneinander her.[5]) Anderwärts wird von produce a belief and a judgment of causes and effects in einem Atemzuge gesprochen. Erfahrung und Gewohnheit können beides bei vertraut gewordenen Gegenständen produzieren, ohne dass Reflexion oder ein Denkvorgang dazwischen tritt. Bei den allgemeinsten Erfahrungen erfolgt der „Übergang" sofort.[6]) Gewohnheit (custom) ist auch die Grundlage alles Urteilens. So wenig wie es Schlüsse apriori über Ursache und Wirkung gibt, so wenig gibt es entsprechende Urteile a priori. Alle Urteile über Ursachen und Wirkungen sind von der Erfahrung abhängig.[7])

[1]) Treat. I, 449; II, 88.

[2]) Ess. II, 42; Treat. I, 398.

[3]) Treat. I, 419.

[4]) Cf. belief or assent, Treat. I, 387, 402, 426; Ess. II, 47; to believe or to assent to, Treat. I, 402, 439; to believe wechselnd mit assent, disbelieve mit not assent oder dissent, Treat. I, 395, 396. Anders Treat. I, 394: the belief or the qualities of those ideas we assent to; cf. an idea assented to, Treat. I, 398; the conception assented to, a conception as commands our assent, Ess. II, 41.

[5]) Treat. I, 421, 425 f.; I, 425 stellt zusammen judgment and opinion, I, 448 opinion or judgment. Damit ist zu vergleichen belief and opinion Treat. I, 475, II, 382; Ess. II, 48; opinion and belief, Ess. II, 206; belief or opinion Treat. I, 498; Ess. II, 47 (gleich darauf belief or assent), 94; opinion or belief, Treat. I, 394, 396 (in der „Definition" [!]), 397, 405. E. Köttgen übersetzt opinion wechselnd mit „Fürwahrhalten", „Meinung" oder „Glauben".

[6]) Treat. I, 404.

[7]) Treat. I, 446, 404, 443.

Das enge Verhältnis von belief und Urteil zeigt sich auch in der Behauptung, eine kräftige Idee der Einbildungskraft kann durch ihre Lebendigkeit trügerische Wirkungen auf belief and judgment ausüben.[1]) Bei widersprechender früherer Erfahrung entsteht der belief mit dem Fixieren des Urteils.[2]) Dieselbe enge Zusammengehörigkeit würde die schon im ersten Hauptteil angezogene Stelle beweisen, in der our first judgment or belief von first evidence abgelöst, mit first belief wieder aufgenommen wird. Bei skeptischer Betrachtung des Urteilsvermögens ist äusserste Zerstörung alles belief und aller opinion, sowie gänzliche Urteilsenthaltung die unausbleibliche Folge.[3]) Zerstörung des belief und Suspension des Urteils fallen also zusammen.

Nun aber hat uns die Natur mit absoluter, unwiderlegbarer Notwendigkeit determiniert, zu urteilen, wie sie uns zwingt, zu atmen und zu empfinden. Gewisse Objekte in stärkerem, vollerem Lichte zu sehen auf Grund gewohnheitsmässiger Verknüpfung mit einer gegenwärtigen Impression, — darin besteht Hume's Kausalurteil —, können wir so wenig verhindern als unser Denken, wenn wir wach sind, oder die Gesichtswahrwahrnehmung der uns umgebenden Körper im vollen Sonnenschein. Das Urteilsvermögen ist uns von der Natur eingepflanzt und „unvermeidlich gemacht".[4]) Damit sind die Kennzeichen da, die ihn bei den Kausalschlüssen von Instinkt reden liessen.

Belief und Instinkt.

Die Tätigkeit des Geistes, durch die wir gleiche Wirkungen von gleichen Ursachen erschliessen und umgekehrt, ist für die Menschen so wesentlich und notwendig, dass die weise Natur sie nicht den trügerischen Deduktionen unserer Vernunft und nicht unsern unsicheren Schlüssen und Forschungen anvertraut, sondern sie durch einen „Instinkt oder eine mechanische Tendenz" gesichert hat, welcher Instinkt in seinen Handlungen untrüglich, beim ersten Erscheinen des Lebens und Denkens

[1]) Treat. I, 387.
[2]) Ess. II, 90.
[3]) Treat. I, 472, 474, 475.
[4]) Treat. I, 474 f.

auftritt und von allen mühevollen Deduktionen des Verstandes unabhängig ist.[1]) Hume's Interesse am Instinkt ist also das Merkmal des Untrüglichen und vom Denken Unabhängigen. Dem philosophischen Skeptiker fehlt die Zuversicht zu einem fehllosen, bewusst persönlichen Denken und Handeln. Er sieht sich in dem schmerzlich empfundenen Zwiespalt: Wirkt der Verstand allein, so zerstört er sich selbst völlig und lässt nicht den niedrigsten Grad von Evidenz an Sätzen der Philosophie und des gewöhnlichen Lebens. Die Philosophie unterminiert alle Schlüsse des gewöhnlichen Lebens und zerstört mit ihren Zweifeln alle Handlung und alle Spekulation.[2]) Aber die Natur räumt nicht das Feld. Hartnäckig macht sie sich geltend im Moment, wo die Spannung der Gedanken nachlässt. Sie zieht uns zurück zu unseren früheren Anschauungen. Ja, bisweilen hemmt sie mitten in den tiefsten Reflexionen den Gedankenlauf und verwehrt es uns, mit allen Konsequenzen einer philosophischen Anschauung durchzugehen.[3]) Die Natur, die hier dem Verstande, dem Gedankenprozess, dem Schliessen, der Reflexion gegenübergestellt wird, wahrt ihre Rechte durch vom Verstande geschiedene Prinzipien, die stärker sind.[4]) Dadurch wird sie zuletzt die Oberhand behalten über alles abstrakte Schliessen. Aber nichts als die starke Kraft natürlicher Instinkte vermag uns von der Gewalt des pyrrhonischen Zweifels zu befreien. Alles Reden und Handeln würde unmittelbar aufhören und die Menschen in völliger Lethargie verharren, wenn nicht die ungestillten Nöte der Natur der elenden Existenz des pyrrhonischen Skeptikers ein Ende machten. Die „natürliche Neigung" bringt den skeptischen Philosophen zum „Glauben" an die allgemeinen Maximen der Welt zurück.[5]) Nunmehr ist dies die Lage: Natur bricht die Kraft aller skeptischen Argumente zur rechten Zeit und verhütet, dass sie irgend welchen beträchtlichen Einfluss auf den Verstand haben.[6])

[1]) Ess. II, 47.

[2]) Treat. I, 547; Ess. II, 36.

[3]) Treat. I, 501 f.

[4]) Ess. II, 36, 130.

[5]) Ess. II, 131, 133; Treat. I, 549.

[6]) Treat. I, 478. — Die voraufgehende Darstellung des Instinktcharakters des Kausalschlusses und die Gegenüberstellung von Vernunft,

Der belief kommt mit alledem auf die Seite der „Natur" zu stehen. Seine Beziehungen zu dieser und zum Instinkt machen es für Hume möglich, dass belief und Skepsis, deren Gegnerschaft gegenüber dem belief bereits wiederholt gestreift wurde, nebeneinander bestehen.

Belief und Skepsis.

Der skeptische Zweifel in Bezug auf Vernunft und Sinne ist eine unheilbare Krankheit. Er entsteht ganz natürlich (naturally) aus tiefer, intensiver Reflexion. Das Ergebnis alles Philosophierens ist die Beobachtung der menschlichen Blindheit und Schwäche. Sie begegnet uns allenthalben trotz aller Anstrengungen, ihr zu entgehen. Die skeptischen Prinzipien sind schwer, wenn nicht unmöglich, zu widerlegen.[1]) Aber der Skeptiker, der beim Einblick in die mannigfachen Widersprüche und Unvollkommenheiten der menschlichen Vernunft bereit ist, allen belief und alles reasoning zu verwerfen und alles für gleich wahrscheinlich anzusehen, weil die skeptischen Prinzipien gegen den Vernunftgebrauch, konsequent angewandt, schliesslich all belief and opinion aufs äusserste zerstören und auslöschen müssten; der Skeptiker, der angesichts des wirren Durcheinanders grundloser und aussergewöhnlicher Meinungen über äussere Existenz zu der Frage kommt: Wie können wir vor uns selbst irgend welchen belief rechtfertigen, den wir in sie setzen,[2]) unterliegt trotz aller logisch unlösbaren Schwierigkeiten der absoluten Notwendigkeit zu denken, zu „glauben", zu schliessen, ja, mit Sicherheit zuzustimmen, sodass er von

---

Verstand und Instinkt kann missverstanden werden. Für Hume's Gesamtauffassung ist hinzuzunehmen, dass ihm anderwärts auch die Vernunft zum Instinkt wird. Richtig besehen ist Vernunft nichts als ein wunderbarer, nicht weiter verständlicher Instinkt unserer Seele, Treat. I, 471. Es besteht kaum ein Zweifel, dass das Hume's eigentliche Meinung ist und er sich an den übrigen Stellen nur des besseren leichteren Verständnisses wegen der gewohnten Redeweise anschliesst. Rätselvoll bleibt dann allerdings die Entstehung der Skepsis und ihre Überwindung bezw. Lähmung durch „die starke Kraft natürlicher Instinkte".

[1]) Treat. I, 505, 547; Ess. II, 27, 130.

[2]) Treat. I, 547; II, 382; I, 474 f., 504.

seinem Gegner, dem Dogmatisten[1]) höchstens graduell, wenn überhaupt unterschieden ist.[2]) Erfahrung überführt jeden zur Genüge, dass er, auch wenn er keinen Fehler in den Argumenten des Skeptikers finden kann, doch fortfährt, in gewohnter Weise, zu „glauben", zu denken und zu schliessen. Der Skeptiker fährt fort, zu schliessen und zu glauben (reason and believe), obwohl er seine reason nicht durch reason verteidigen kann. So muss er der Existenz von Körpern zustimmen (assent synonym von believe), obwohl er ihre Wahrheit durch kein philosophisches Argument verteidigen kann.[3]) Denn es ist unmöglich, die völlige Skepsis aufrecht zu erhalten oder sie in seiner Lebenshaltung auch nur wenige Stunden lang erscheinen zu lassen. Die Dinge des täglichen Lebens sind die grossen Zerstörer der übertriebenen Skepsis.[4])

---

[1]) Der Dogmatist ist der Antipode des Skeptikers. Ihr Streit wird hier nur ein Streit um Worte genannt, der allenfalls die Grade von Zweifel und Gewissheit betrifft. Es enthüllt Hume's Vorstellung von den letzten unser geistiges Leben beherrschenden Mächten, wenn er ebendort den Unterschied zwischen Dogmatiker und Skeptiker für beide Teile auf „Gewohnheit, Laune oder Neigung" zurückführt, Treat. II, 459, Anm.

Schärfer und andersartig klingen dagegen Aussagen, die zugleich den Begriff des „Dogmatischen" für Hume feststellen helfen. Ess. II, 12 wird dogmatisch zusammengenannt mit rasch, überstürzt und „kühner" Philosophie, die einfach Behauptungen aufstellt. Die „dogmatischen Denker" sehen ihre Objekte einseitig und stürzen sich blind in die Prinzipien, denen sie geneigt sind, töricht eingenommen von sich selbst, hochmütig, anmassend, unbescheiden und ohne Nachsicht für entgegenstehende Ansichten. Ungeduldige Hast, Leidenschaftlichkeit, energische Behauptungen und Hartnäckigkeit kennzeichnen ihren belief. — Unbedenklich braucht Hume auch hier seinen Terminus. — Sie merken nichts von den Schwächen des menschlichen Verstandes, Ess. II, 132; Treat. II, 467. Drum ist die unwissende Menge immer dogmatisch, und der Philosoph verlacht sie mit ihrem Geschrei, Ess. I, 475. Denn nichts kann unphilosophischer sein, als in einem Punkte „positiv oder dogmatisch" zu sein. Selbst übertriebener Skeptizismus würde alles richtige Denken und Forschen nicht so stören. Jene anmassende Sicherheit ist Irrtum, denn sie ist von der Leidenschaft eingegeben, unüberlegt und führt zu den gröbsten Abgeschmacktheiten, Ess. II, 253.

Dem „dogmatischen" Denken dürfte auch der implicit faith mit seiner Begleiterscheinung, der security angehören. Er ist Gift für alles Denken und freie Forschen, Ess. II, 23 f.

[2]) Treat. II, 459, Anm.

[3]) Treat. I, 475, 478, 545.

[4]) Treat. II, 382; Ess. II, 130.

Das kennzeichnet die beklagenswerte, „wunderliche[1]) Lage des Menschengeschlechts". Sein tiefes Denken führt den pyrrhonischen Skeptiker in Verwirrung, Zweifel und Skrupel hinein. Das erste beste Ereignis des Lebens bringt ihn heraus und weckt ihn wie aus einem Traum und zeigt ihm die „wunderliche Lage", in der die Menschen sich befinden: Sie müssen handeln, schliessen, „glauben", obwohl sie auch durch die sorgfältigsten Untersuchungen nicht imstande sind, sich selbst über die Grundlagen dieser Tätigkeiten Befriedigung zu verschaffen oder die dagegen erhobenen Einwände zu beseitigen. Für unsre allgemeinsten und feinsten Prinzipien haben wir keinen vernünftigen Grund ausser der Erfahrung von ihrer Realität.[2])

Aus der tiefen Empfindung des inneren Zwiespaltes heraus entsteht die Stimmung am Schluss des Treatise. Narren sind diejenigen sicherlich, welche schliessen (denken) und „glauben" (reason and believe); aber sie müssen es sein. Das Einzige, was man tun kann, ist, seine Narrheiten möglichst natürlich und angenehm sein zu lassen.[3]) Und wenn die Anforderungen des Lebens: Mittagessen, Freunde, Unterhaltung, Spiel und überhaupt jedes Verlassen des Studierzimmers dem Skeptiker zeigen, dass er nicht ausschliesslich rational bestimmt ist, dass er absolut und notwendig determiniert ist, so zu reden und zu handeln wie Andere, und seine Skepsis in ihren Wirkungen aufheben; wenn natürliche Neigung und der Lauf der Lebensgeister und der Affekte ihn zu diesem sorglosen, nachlässigem (indolent) belief an die allgemein in der Welt herrschenden Grundsätze zurückbringen,[4]) so bleibt doch etwas von schmerzlichem[5]) Verzicht, von müder Stimmung, von gebrochener Stellung dem Philosophen zurück, der zeitweise geneigt war,

[1]) Cf. den Ausdruck: die „seltsamen Schwächen des menschlichen Verstandes", Ess. II, 132.

[2]) Ess. II, 131 f.; Treat. I, 309.

[3]) Treat. I, 549. Nach dem Folgenden meint er die Philosophie im Gegensatz zum (religiösen) Aberglauben, der mit seinen kühnen Hypothesen über die sichtbare Welt hinausgeht und eine eigene Welt mit völlig neuen Szenerien, Wesen und Gegenständen eröffnet, p. 550.

[4]) Treat. I, 548 f.; II, 384.

[5]) Cf. die dramatisch bewegte Schilderung im Schlussabschnitt des Treatise, Vol. I, Part. IV, sect. 7.

alle seine Bücher und Papiere ins Feuer zu werfen. Er hat keinen Ausgleich gefunden. Natur und Vernunft stehen als unversöhnte Feinde einander gegenüber.[1]) Vernunft kann die Wolken nicht zerstreuen. Natur tut's und heilt mich von der „philosophischen Melancholie" und dem „Delirium" dadurch, dass sie die Spannung des Geistes löst, oder durch eine Abhaltung, oder eine lebendige Impression der Sinne, die mich alle „Chimären" vergessen lässt. Aber radikal kann der skeptische Zweifel nie geheilt werden. Sorglosigkeit und Unaufmerksamkeit (Nicht-achten) allein können vorübergehend helfen.[2])

Mehr oder weniger tritt an all diesen Stellen das believe als notwendige, auf ein eindringendes Verständnis verzichtende und darum bequeme Ergänzung, als naturhafter Ersatz für die Lücken des Mühe und Leiden verursachenden Denkens ein.[3]) Durch den Ausschluss der Vernunft vom Instinkt wird derselbe und damit auch der darauf ruhende belief zur „Voreingenommenheit", zu einer blossen Annahme, zu etwas Blindem, zu einer Meinung, die die leichteste Philosophie zerstört. Das gilt z. B. von dem instinktiven „Glauben" an die Wahrheit der Sinneswahrnehmung, speziell bezüglich der äusseren von uns unabhängigen Welt. Der belief erscheint dort freilich mehr als eine Folge des Instinktes, als etwas von ihm Veranlasstes, denn selbst als Instinkt.[4])

* * *

---

[1]) Cf. das Motto aus Pascal, das Jakobi seinem „David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus" vorsetzt: „La nature confond les Pyrrhoniens et la raison confond les Dogmatistes."

[2]) Treat. II, 382; I, 502, 548, 505. — Nur in Worten kann der extreme Skeptiker seine Leugnung kontinuierlicher Existenz aufrecht erhalten und sich selbst doch nicht dazu bringen, sie fest zu „glauben", Treat. I, 501.

[3]) Ausdrücklich Treat. I, 549 f.: If we believe, that fire warms, or water refreshes, 'tis only because it costs us too much pains to think otherwise.

[4]) Ess. II, 124 ... men are carried by a natural instinct or prepossession to repose faith in their senses and ... without any reasoning or even almost before the use of reason we always suppose an external universe ... this belief of external objects ... this blind and powerful instinct of nature ... this universal and primary opinion; cf. auch p. 126.

Belief und Wille.

Nach allem Vorangegangenen kann es nicht Wunder nehmen, wenn der Wille vom belief ausgeschlossen wird.

Herkömmlich wird dem Willen die Fähigkeit der Wahl zugeschrieben. Choice or will stellt auch Hume zusammen.[1]) Doch hat „Natur" es nicht der Wahl des Skeptikers überlassen, zu „glauben" und speziell der Existenz von Körpern zuzustimmen.[2]) Mit der Wahl hängt die Willkür zusammen. Gänzlich willkürlich (arbitrary) wäre der Fortgang von einer gegebenen Ursache zu einer Wirkung, wenn Beobachtung und Erfahrung nicht um Rat gefragt werden. Denn ein analytisch-rationaler Zusammenhang besteht nicht. Ursache und Wirkung sind verschiedene Ereignisse.[3])

Mit der Willkür wäre auch die Zufälligkeit gesetzt; arbitrary und casual gehören zusammen.[4]) Geben wir beim Erscheinen einer Impression arbitrarily and from our mere good will and pleasure einem erdichteten Objekt eine Beziehung zu ihr, so kann das nur geringen Einfluss auf unsern Geist haben. Es liegt dann auch kein vernünftiger Grund vor, warum wir bei der Wiederkehr jener Impression determiniert sein sollten, dasselbe Objekt in dieselbe Relation zu ihr zu setzen. Die Notwendigkeit fehlt. Nichts als reine Laune könnte den Geist dazu bestimmen und dies „fliessende, unsichre Prinzip" kann unmöglich mit beträchtlicher Stärke und Konstanz wirken.[5]) Wer voluntarily eine Idee in seinem Geiste wiederholt, wird, auch unterstützt durch frühere Erfahrung, nicht mehr geneigt sein, die Existenz ihres Objektes zu „glauben", als wenn er sich mit einer Überschau begnügt hätte. Die Absicht (design) wirkt störend. Wenn Gewöhnung und Erziehung durch solche Wiederholungen doch belief hervorbringen, der nicht aus Erfahrung stammt, so bedarf es dazu eines langen Zeitraums und absichtsloser (undesigned) Wiederholung. Sonst kommt neben der Einwirkung der Absicht auch das

---

[1]) Treat. II, 243.
[2]) Treat. I, 478.
[3]) Ess. II, 26 f.
[4]) Ess. II, 36.
[5]) Treat. I, 409.

noch hinzu: Jeder Akt des Geistes erfolgt hier besonders und hat deswegen eine gesonderte Wirkung. Er eint sich nicht mit den andern. Da kein gemeinsames sie einigendes Objekt vorhanden ist, fehlt die Relation zwischen ihnen, fehlt Kraft und Lebendigkeit.[1])

Im Willen wird weiter herkömmlich eine Kraft, ein Herrsein, ein Gebieten-können gesehen. Nun lehrt die tägliche Erfahrung, dass der Menschengeist nicht „glauben" kann, was ihm beliebt. In unserer Vorstellung können wir dem Rumpf eines Pferdes den Kopf eines Menschen anfügen; aber es steht nicht in unserer Macht, zu „glauben", dass ein solches Lebewesen jemals existiert hat.[2]) Daraus folgt, dass der belief nicht in einer besonderen Idee besteht, denn über diese hat der Geist oder der Wille Autorität und Befehl, sie nach seinem Belieben zu trennen, zu mischen, zu einigen, zu variieren, kurz sie ganz nach seinem Willen (voluntarily) mit jeder Fiktion zu verknüpfen. Der belief besteht auch nicht in einer Konzeption, denn konzipieren können wir von jedem „Geglaubten" immer das Gegenteil. Der belief besteht vielmehr in einem gewissen feeling or sentiment, das mit dem „Geglaubten" verknüpft ist, das aber vom Willen nicht abhängt und drum auch nicht nach Belieben kommandiert werden kann. Aus bestimmten Ursachen und Prinzipien, über die wir nicht Herr sind, muss er entstehen.[3]) Die „geglaubte" Konzeption verlangt gebieterisch unsere Zustimmung (commands our assent).[4]) Darin steht ihr Unterschied von der Fiktion, die der Einbildungskraft zugehört. Das Unterscheidende ist immer nur das Gefühl, das im Unterschied von der Konzeption, die wir verwerfen, diejenige begleitet, der wir zustimmen. Und dies „Gefühl" muss von der Natur — hier der Gegensatz zum bewusst-persönlichen Willen — erregt sein wie alle anderen sentiments.[5]) Denn der Wille schafft niemals neue sentiments. Wir können natürlicherweise unsere eigenen „Gefühle" so wenig ändern,

[1]) Treat. I, 437 f.

[2]) Ess. II, 41; Treat. I, 555.

[3]) Ess. II, 14, 41, 40; Treat. I, 555.

[4]) Ess. II, 41. — Derselbe Ausdruck in anderem Zusammenhang Treat. I, 412; 357; cf. command my belief and opinion Ess. II, 94.

[5]) Ess. II, 42, 41.

als die Bewegungen des Himmels und durch einen Akt unsres Willens keine Handlung angenehm oder unangenehm machen.[1]) Unsere gesamten Gefühlsinhalte sind unfreiwillig wie die Impressionen der Figur, der Farbe, der Grösse und der Ausdehnung. Und unfreiwillig heisst in diesem Fall wie auch sonst: notwendig.[2])

Das Treibende für die Loslösung des belief vom Willen dürfte der Ausschluss der Willkür und die Behauptung der Notwendigkeit sein.[3]) Wir sind „determiniert", bei der er-

[1]) Treat. II, 285 f.

[2]) Treat. I, 484; involuntary and necessary, II, 363.

[3]) Offenbar folgt Hume in all diesen Äusserungen über den Willen der populären Redeweise. Bei seiner eigenen Fassung des Willens hätte er gar nicht nötig, den belief davon zu lösen. Der Wille ist nichts als eine Impression, der wir uns bewusst sind, wenn wir wissentlich eine neue Bewegung unsres Körpers oder eine neue Perzeption unsres Geistes entstehen lassen, unmöglich zu definieren und unnötig weiter zu beschreiben, Treat. II, 181. Wirkt ein Willensakt auf eine Gliederbewegung — nichts ist unerklärbarer als das, I, 455 —, so haben wir immer nur die Aufeinanderfolge in der Ausführung, nie das Wie und nie die Kraft. Diese ist mysteriös und unerkennbar, Ess. II, 54 f.

Die Annahme eines freien Willens ist ihm scholastische Lehre, Treat. II, 107, und ein „fantastisches System", Absurdität, p. 186. Es gibt keinen freien Willen in unsern Handlungen. Es ist keine rechte Konsequenz, zu behaupten, was freiwillig ist, ist auch frei. Unsere Handlungen sind freiwilliger als unsere Urteile; aber in jenen haben wir nicht mehr Freiheit als in diesen, Treat. II, 364. Wenn nichts mehr in ständigem Fluss, nichts unbeständiger zu sein scheint als bei vielen Anlässen der menschliche Wille, II, 107; wenn nichts launenhafter, unregelmässiger und unsicherer zu sein scheint als menschliches Verhalten und Wünschen, das in kürzester Frist von einem Extrem ins andere gerät, II, 184, so rechnet doch jedermann in seinem Verkehr mit anderen Menschen damit, dass die Handlungen des Willens aus Notwendigkeit entstehen, II, 186. Die unregelmässigen Handlungen deuten wie die Parallelerscheinungen im natürlichen Geschehen auf verborgene Ursachen, nicht auf Ursachlosigkeit, Ess. II, 70 f. Genauere Kenntnis des Charakters einer Person macht unregelmässige Handlungen und Willensäusserungen derselben erklärbar, II, 72. Mit dem Zugeständnis konstanter, regelmässiger Verknüpfungen im menschlichen Leben und Handeln und der Tatsache, dass der Mensch gewohnheitsmässig Schlüsse zieht für die künftigen Handlungen, ist die Anerkennung der Notwendigkeit gegeben, Ess. II, 67 f. Mehr wissen wir auch von der Notwendigkeit in der körperlichen Natur nicht. Sprechen wir von Zufall, so liegt derselbe nicht in den Dingen, die in jedem Fall gleich notwendig sind, sondern ausschliesslich in unserm Urteil, das auf Grund unvollkommener Kenntnis

fahrungsmässigen Verknüpfung von Ursache und Wirkung „ohne Wahl oder Zögern" von der Impression oder Idee eines Objektes zu der Idee oder dem belief des anderen überzugehen, determiniert nicht durch Vernunft, sondern durch die Prinzipien der Ähnlichkeit, Kontiguität und Ursächlichkeit, welche die Ideen dieser Objekte assoziieren und sie in der Einbildungskraft vereinigen, determiniert durch Gewohnheit.[1]) Darum spricht er von einer habitual determination des Geistes. Gewohnheit determiniert uns, die Vergangenheit auf die Zukunft zu übertragen. Durch den Zwang (force) der Gewohnheit bringt das gegenwärtige Objekt die Einbildungskraft dazu, das gewöhnlich damit verbundene Objekt zu konzipieren.[2]) Belief ist nichts als eine gewaltsamer sich aufdrängende (more forcible),[3]) lebendigere, stärkere, festere, stetigere Konzeption. Belief zwängt die „Ideen des Urteils" dem Geist auf (inforces the ideas of judgment in the mind) und macht sie zu leitenden Prinzipien.[4])

Diese Determination im Kausalzusammenhang ist ausserordentlich, aber zugleich unerklärlich, jedoch erfahrungsmässig wirklich.[5])

Hiernach sind auch die Stellen zu beurteilen, die den Anschein erwecken könnten, als sei sein belief nicht nur etwas,

---

erfolgt, Treat. II, 185. Den Determinationen des Willens kommt also Notwendigkeit zu, Ess. II, 76.

[1]) Treat. I, 393, 397, 403, 407, 410, 450; Ess. II, 37.

[2]) Treat. I, 431; Ess. II, 41, 49.

[3]) Ess. II, 42; Treat. I, 407. E. Köttgen, a. a. O., p. 147 und Nathansohn, a. a. O., p. 61 geben forcible mit „stärker", der letztere, p. 62, das gleich zu erwähnende inforce mit „verstärken" wieder. In diesen Übersetzungen fehlt das für Hume nicht unwichtige Moment des Zwanges. Der belief ist etwas uns Abgezwungenes und Aufgenötigtes. Die Konzeption, der wir belief beilegen, commands our assent, Ess. II, 41. Selbst der Skeptiker unterliegt der absoluten Notwendigkeit zu „glauben", Treat. II, 459.

[4]) Ess. II, 42. Etwas anders auch Treat. I, 407.

[5]) Hiernach ist Überweg-Heinze, Grundriss der Geschichte der Philosophie, III, 1[8], p. 229 richtig zu stellen, wonach Hume in seiner Ethik „entschiedener Determinist ist", „obwohl er sich doch sonst der Kausalität gegenüber skeptisch verhält." Skeptisch ist Hume nicht gegenüber der Kausalität, sondern gegenüber einer analytisch-rationalen Auffassung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung. Auch seine Kausalauffassung kennt „Determinismus", nur nicht rational bestimmten Determinismus.

was der Mensch seinerseits hinzubringt, sondern auch etwas, über das der Mensch nach freiem Ermessen verfügen, etwas, das er gewähren oder versagen könne. Das sind die Wendungen: join belief (mit der Konzeption), repose belief (in den Schluss von Ursachen und Wirkungen oder in eine Tatsache), repose faith (in unsre Sinneswahrnehmung), augment our belief, attribute a full conviction, proportion his belief, retract belief, reject all belief, refuse to believe, gather such a belief.[1]) Sie sind nicht so auszulegen, als stände es in unsrer Macht zu „glauben". Dasselbe gilt von dem Synonym assent und den Wendungen give assent, proportion their assent, dissent gleich not assent und reject;[2]) ferner gehört hierher mehr als Wirkung des belief das verwandte give the preference to und give advantage over.[3])

Sieht man ferner in „Tat" oder „Tätigkeit" den Gegensatz zur Passivität und Unfreiheit, etwa in der „Tat" den eigentlichsten Ausdruck der Persönlichkeit und ihrer Freiheit, so sind solche für Hume völlig unzutreffende Deutungen, als sähe er irgendwie im belief ein bewusst-persönliches Handeln und wie Berkeley im Geist ein aktives Prinzip, nicht an seine Worte von der „Tat" oder „Tätigkeit" des belief anzuknüpfen.[4])

---

[1]) Treat. I, 396, 380, 393; Ess. II, 124; Treat. I, 422; Ess. II, 89, 104, 142; Treat. II, 445, I, 547; Ess. II, 92; Treat. II, 445.

[2]) Cf. p. 57, Anm. 4 dieser Arbeit und Treat. I, 419, II, 386 ähnlich 467; 386.

[3]) Treat. I, 403; Ess. II, 49; 48.

[4]) Derartige Annahmen verbieten sich für Hume schon durch seine Fassung des Geistes trotz aller an die gewöhnliche Sprechweise sich anlehnenden Aussagen, in welchen er als das einheitliche Subjekt einer Tätigkeit oder als das einheitliche Objekt eines Erleidens vorausgesetzt zu sein scheint. Die wahre Vorstellung vom menschlichen Geist (mind) — nach Pfleiderer, p. 109 soll dieser „schwebende Ausdruck" dem deutschen „Gemüt" entsprechen — ist die, ihn anzusehen als ein System verschiedener Perzeptionen oder verschiedener Existenzen, die durch die Relation von Ursache und Wirkung miteinander verbunden sind und einander abwechselnd hervorrufen, zerstören, beeinflussen und modifizieren, Treat. I, 541 f. Was wir Geist nennen, ist nichts als ein Haufe oder eine Sammlung verschiedener Perzeptionen, die durch gewisse Relationen geeint und fälschlich so angesehen werden, als seien sie mit vollkommener Einfachheit und Identität angetan, Treat. I, 495, 534, 540. Eine Aufeinanderfolge von Perzeptionen, aufeinanderfolgende Perzeptionen, eine verknüpfte Masse

Er spricht mehrfach vom belief als act of the mind, analog zu anderen acts, oder als operation of the mind, operation of the soul, this whole operation, analog zu anderen Operationen des

---

von Perzeptionen konstituieren unser Selbst, unsre Persönlichkeit, den Geist oder das denkende Prinzip, ein denkendes Wesen, Treat. I, 545, 534, 541, 495. Ein wenig anders klingt p. 542: Jene Kette von Ursachen und Wirkungen, die unser Selbst oder eine Persönlichkeit konstituieren. Von einigen Metaphysikern abgesehen ist der Rest der Menschheit nichts als ein Bündel oder eine Sammlung verschiedener Perzeptionen, die einander mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit folgen und beständig im Fluss und in Bewegung sind, Treat. I, 534. Jeder Versuch, die Prinzipien zu erklären, welche unsre aufeinanderfolgenden Perzeptionen in unserm Denken oder Bewusstsein einigen, ist hoffnungslos, Treat. I, 559. Das unter unseren inneren Perzeptionen Einigung schaffende Prinzip ist ebenso unverständlich, wie das, welches die äusseren Objekte einigt, I, 463, cf. II, 395. Die letzten Ursachen unserer geistigen Handlungen, die ursprünglichen Qualitäten der Menschennatur sind überhaupt, wie die letzten Prinzipien aller Wissenschaften, unerklärbar, I, 330 f., 321, 309, auch 406.

Ausserungen wie I, 462, dass er zu dem Zugeständnis bereit sei, es könne mehrere Qualitäten und Bestandteile in materiellen und immateriellen Substanzen geben, die uns gänzlich unbekannt sind; Ess. II, 10, 11, dass der Geist mit mehreren powers und faculties angetan durch secret springs and principles in seinen Operationen getrieben werde; oder Ess. II, 88, dass eine mechanische Kraft, uns unbekannt, bei unsern Erfahrungsschlüssen in uns wirksam wird, bahnen auch hier unter Umständen den Weg zu einer anderen Bestimmung des Geistes. Aber es bleibt doch Hume's Meinung, Seele, Selbst, Substanz sind Erfindungen einer kontinuierlichen Existenz für unterbrochene Perzeptionen, Treat. I, 536. Wir haben keine Idee der Substanz des Geistes, denn wir haben keine Impression davon, I, 517. Somit ist die Frage nach der Substanz des Geistes absolut unverständlich (unintelligible), Treat. I, 532. —

Von mehreren Seiten: Brede, a. a. O., p. 46, Compayré, p. 284, Pfleiderer, p. 200, Windelband, p. 388 Anm. 1, ist darauf hingewiesen worden, dass sich zu den skeptischen Ausserungen über den Geist kein Analogon aus dem Enquiry aufzeigen lässt. Pfleiderer ist geneigt, in dem Schweigen der zweiten Redaktion ein „vielsagendes Nichtsagen" und zwar einen „Fortschritt" zu erblicken, nämlich die „umbiegende Selbstzersetzung der nun bereits auch an sich zweifelnden Skepsis". Nach Brede, p. 49 „müssen wir annehmen, dass ihm bei der Behandlung des Problems des Selbstbewusstseins das Unwahrscheinliche zum Bewusstsein gekommen ist", das diesen scharfsinnigen Erörterungen anhaftete. Beweisen lässt sich das nicht. Eher sind die „bedenklichen Folgen für die religiöse Metaphysik" mit Windelband zur Erklärung der Auslassungen im Essay heranzuziehen. Eben daher erklärt sich auch, dass Hume, obwohl er sonst Seele und Geist abwechselnd braucht, z. B. Treat. I, 541 f., von der Seele, vielleicht

von dem Vergleich mit der Republik I, 542, abgesehen, keinerlei Aussagen macht, die sich den obigen über den Geist zur Seite stellen liessen. —

Materialismus bei Hume?

Dass F. A. Lange, Geschichte des Materialismus, II³, p. 8 in Hume's „scharfer Bekämpfung der Lehre von der Identität der Person, der Einheit des Selbstbewusstseins und der Einfachheit und Immaterialität" eine „Verwandtschaft mit dem Materialismus" sieht und p. 6 behauptet: „Hume steht in seiner Denkweise dem Materialismus so nahe, als es ein entschiedener Skeptiker nur immer tun kann", ist nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen; gegen Compayré, a. a. O., p. 294, 296 und andere. Kommt diese Anklage überraschend bei einem Philosophen, bei dem man fortwährend mit der Möglichkeit extremem Idealismus' rechnen muss, so wird man mit Pfleiderer, a. a. O., p. 65 sagen müssen: „Im Grunde sind diese beiden" (Materialismus und Idealismus) „nahe miteinander verwandt und begegnen sich erkenntnistheoretisch im Begriff des Sensualismus."

Ganz materialistisch klingt jedenfalls die von Lange ebenfalls angezogene, von Pfleiderer, p. 121, als „leiser Spott über die kartesianische Physiologie (Zirbeldrüse)" ausgelegte Erklärung der Verwechselung zweier Ideen, die in enger Relation stehen, dadurch, dass die rein physisch gedachten „Lebensgeister" sich beim „Wecken" der rechten Idee in die verkehrte Bahn und damit in eine benachbarte Gehirnzelle verirren und andere in Relation stehende Ideen an Stelle der vom Geist gewünschten präsentieren, Treat. I, 364 f. Ausdrücklich bemerkt der erste Satz auf p. 365, dass Hume noch mehr derartige Erklärungen hätte geben können. Damit berührt sich in den „Dialogen über natürliche Religion" Philo's Äusserung von „jener kleinen Hirnbewegung, die wir Gedanke nennen", Treat. II, 396 und p. 448 desselben Mannes Bemerkung, ein paar Striche am Gehirn des jungen Caligula hätten aus ihm einen Trajan machen können. Allerdings stellt Hume die Materialisten ins Unrecht, wenn sie alles Denken mit Ausdehnung verbinden, Treat. I, 523, erklärt aber p. 532, dass die Argumente mehr für die Materialisten als für ihre Gegner seien. Eine Untersuchung der Beziehungen zwischen unsern Bewusstseinserscheinungen und den Gehirnvorgängen gibt es bei Hume nicht. Eine Untersuchung der physischen Ursachen der Impressionen weist er auffallenderweise von sich ab und der Anatomie zu, (cf. hier p. 48).

Ähnlich wie in dem obigen Beispiel, aber nicht so materialistisch, werden Treat. I, 399, 476, 492 die „Lebensgeister" zur Erklärung herangezogen. Jedenfalls beachtet Hume den engen Zusammenhang zwischen körperlichem und geistigem Geschehen, z. B. die Abhängigkeit unserer Perzeptionen von unsern Organen, von der Beschaffenheit des Blutes, der Disposition der Nerven und der „Lebensgeister", von Anstrengung, Ermüdung, Krankheit, Fieber und Unpässlichkeit, Treat. I, 498, 421, 339, 477, 311, 512, cf. auch die Gedächtnisstörung infolge von Schädelverletzung bei Burton, I, 135, auch seinen Brief an den Arzt, ib. p. 35 ff.

Materialistisch klingt auch die Behauptung: Es gibt nur eine Notwendigkeit und keinen Unterschied zwischen physical and moral necessity,

Geistes.[1]) Mit dieser Bezeichnung ist nur das ausgesagt, dass irgend etwas geschieht und vor sich geht. Dem entsprechen die Aussagen: der Geist gleitet hinüber (passes) zum belief; oder der belief entsteht unmittelbar ohne eine neue Operation der Vernunft oder der Einbildungskraft. Da ist keine eigentliche Aktion des Geistes vorhanden. Der belief entsteht, erhebt sich (arises) unwillkürlich.[2]) Jene Tätigkeit ist ja „unvermeidlich", eine Art Instinkt, unwiderstehlich, notwendiges Resultat der Gesamtlage des Geistes, ein Produkt der bei der Wahrscheinlichkeit zusammentreffenden, kongruierenden views, eine Wirkung, etwas Verursachtes, Veranlasstes, ein Erzeugnis[3]) im Geist, der selber nur eine Art Schaubühne ist.[4]) Er ist etwas felt by the mind.[5])

* * *

Treat. I, 465, Ess. II, 76. Freilich erklärt er es für eine hinterlistige Konstruktion seiner Worte, wenn jemand ihn sagen lässt, er behaupte die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen und setze sie auf dieselbe Stufe mit den Operationen der empfindungslosen Materie; aber die von ihm gemachte Unterscheidung klingt doch recht spitzfindig, Treat. II, 190.

Ebenso sind natural und moral evidence gleich und entstammen gleichen Prinzipien, Ess. II, 74, Treat. II, 187. Die Identität der Persönlichkeit ist dieselbe Frage und mit denselben Mitteln zu entscheiden, wie die nach der Identität von Häusern, Schiffen, Pflanzen etc., Treat. I, 540. Endlich verdient Treat. II, 76 Erwähnung: Körperliche Leiden oder Freuden entstehen ursprünglich in der Seele oder im Körper, whichever you please to call it! Indirekt kommt schliesslich für „materialistische Anwandlungen" Hume's in Betracht die grosse Rolle, die bei ihm der Instinkt und der Mechanismus des geistigen Geschehens spielen. —

Leser seiner Biographie werden ihn allerdings vom theoretischen Materialismus unbedingt freisprechen.

[1]) Treat. I, 396, 398, 407, 413, 415, 470; 557; 397 f.; Ess. II, 48 f., 131, 39, 43; Treat. I, 403.

[2]) Treat. I, 393, 397; 394, 403; 403, 407, 411, 437, 439, 555; Ess. II, 43, 46.

[3]) Ess. II, 125; Treat. I, 402, 403, 405, 434, 437; Ess. II, 142; Treat. I, 402 f., 434, 497 f.; 437, 478, 497, 555; Ess. II, 47, 48, 49.

[4]) Treat. I, 534: „Der Geist ist eine Art Theater, auf dem mehrere Perzeptionen nacheinander auftreten, verschwinden, wieder erscheinen, davongleiten und in unendlich mannigfachen Lagen und Stellungen sich vermengen." Wird der Geist zum Theater, zur Schaubühne, so werden die geistigen Vorgänge zum reinen Mechanismus, cf. den internal mechanism, Ess. II, 155; den secret mechanism, II, 57, und die curious machinery of thought, Treat. II, 408. —

Belief und Gefühl.

Im Lauf der Darstellung wurde der belief bereits mehrfach dem Gefühl zugewiesen, ja als ein „Gefühl" bezeichnet.

Hume spricht von that sentiment, which we call belief. Dieser Ausdruck wie der ähnliche the sentiment of belief zeigen, dass sentiment, Gefühl, Empfindung gleichsam den Oberbegriff zu seinem belief abgibt. Der belief besteht in einem sentiment, dass von der blossen Konzeption verschieden ist und hängt von den Operationen unserer sentiments ab.[1]) Mit sentiment zusammengenannt wird das feeling in der Wendung feeling or sentiment, in dieser und umgekehrter Reihenfolge. Der belief besteht in einem gewissen feeling or sentiment. Belief ist nichts als ein eigenartiges Gefühl (Innewerden, peculiar feeling), verschieden von der einfachen Konzeption. Er besteht in dem feeling, das die „geglaubten" Ideen für den Geist haben. Belief, this feeling zeigt, dass feeling hier, wie oben sentiment, der Oberbegriff zu belief ist. Sprechen wir unsern Unglauben an eine Tatsache aus, so sagen wir, dass die Argumente für dieselbe nicht das feeling produzieren.[2])

Im Blick auf diese Fassung des Geistes ist allerdings kein absoluter Idealismus für Hume möglich. Ist der Geist Schaubühne, Schauplatz, auf dem gehandelt wird, nicht etwas, das selbst handelt; ist der Geist nur ein Haufe sich drängender, unaufhörlich wechselnder Perzeptionen, so kann davon keine Rede sein, dass er die Impressionen hervorruft. Es müssen schon die Objekte sein, da die Hervorbringung der Impressionen durch Gott für Hume ernstlich nicht in Frage kommen kann.

Und zweitens kann die Wirksamkeit oder Energie der Ursachen, die er weder in den Ursachen, noch in der Gottheit, noch im Zusammentreffen beider gelegen sein lässt, die vielmehr nach ihm gänzlich der Seele angehört, Treat. I, 460 (cf. hier p. 30, Anm. 4) mindestens nicht rein subjektivistisch gedacht sein. Der objektive Kausalzusammenhang bleibt bestehen. Alle skeptisch und idealistisch klingenden Äusserungen werden als Beschreibungen verstanden werden müssen, wie und wieweit wir den als objektiv angenommenen Zusammenhang subjektiv mit dem Verstande zu fassen vermögen.

[5]) (Zur vorhergehenden Seite.) Treat. I, 398.

[1]) Ess. II, 49, 43, 48; Treat. I, 556, 447.

[2]) Ess. II, 41; Treat. I, 555 ff., 398; Ess. II, 42, 41; Treat. I, 555. — Brede's Behauptung, dass „die Lehre vom Glauben im Essay sich geändert habe" und Hume dort „im Gegensatz zu seinen Ausführungen im Treatise"

Dies feeling wird eine Weise der Konzeption genannt. Hume spricht von feeling or manner of conception. Ein vorher aufgegangenes sentiment of belief wird mit this manner of conception wieder aufgenommen.[1]) War belief vorhin Gefühl, so galt das nicht von jedem Gefühl, sondern nur von einem bestimmten, eigentümlichen Gefühl. Parallel dazu heisst es, dass der belief in einer besonderen Weise der Konzeption besteht: that particular manner (to conceive), which we denominate belief. Er ist sensaion or peculiar manner of conception.[2]) Das sentiment, in dem der belief besteht, ist von der einfachen Konzeption verschieden. Sonst ständen die Gegenstände der wildesten Einbildungskraft auf gleichem Fuss mit den festesten Wahrheiten, die auf Erfahrung und Geschichte gegründet sind. Freilich unterscheidet sie nichts als ein feeling or sentiment. Zwischen der Konzeption, der wir zustimmen, und der, die wir verwerfen, würde ohne jenes sentiment kein Unterschied bestehen.[3])

Wir konzipieren viele Dinge, die wir nicht „glauben". Es ist ein Unterschied, wenn ich Gott als existierend denke und

---

den Glauben ein Gefühl nenne, a. a. O. p. 31 f. entbehrt hiernach der Begründung. — Die von Brede als Zeuge angerufene Abhandlung von Elkin in der Philosophical Review war mir leider nicht zugänglich.

[1]) Treat. I, 398; Ess. II, 42, 43. Wenn es Ess. II, 42 heisst: „belief besteht in der Weise ihrer (der Ideen) Konzeption and in their feeling to the mind," so ist die „Weise der Konzeption" nicht vom „Fühlen" zu trennen. Es ist dieselbe Sache, nicht zweierlei, das Zweite höchstens Spezialisierung des Ersten. Nur wenn der Geist durch Zweifel und Schwierigkeiten erregt war und hinterher seinen Gegenstand unter neuen Gesichtspunkten oder mit neuen Argumenten sieht und nun in einem festen Schluss und belief sich fixiert und zur Ruhe kommt (fixes and reposes itself in one settled conclusion and belief), besteht ein feeling verschieden und getrennt von der Konzeption. Der Übergang von zweifelnder Bewegung zur Ruhe bringt dem Geist Lust und Befriedigung, Treat. I, 556 f. — Allerdings hält der Ausdruck p. 557: felt rather than conceived eine Unterscheidung aufrecht. Ob dieselbe in einer grösseren Unmittelbarkeit des feeling liegen soll?

[2]) Ess. II, 87, Treat. I, 475. In diesem Fall jedenfalls wäre die Wiedergabe des sensation mit Wahrnehmung, die Benno Erdmann, Archiv für Geschichte der Philosophie, IV, p. 179, Anm. 2, gegenüber der „zu engen" mit „Empfindung" wünscht, nicht angebracht; cf. auch Treat. II, 197, I, 516: feeling or sensation und I, 512: sensation of pleasure.

[3]) Treat. I, 555 f.; Ess. II, 41.

wenn ich glaube, dass Gott existiert, ein grosser Unterschied zwischen der einfachen Konzeption der Existenz eines Objektes und dem belief daran, wenn wir belief mit der Konzeption verbinden und von deren Wahrheit überzeugt sind.[1]) Nun liegt der Unterschied nicht in den Bestandteilen oder der Zusammensetzung der Ideen. Belief ist keine neue Idee und addiert zur Idee ihrem Inhalt nach nichts Neues hinzu. Die Idee Gottes, wenn wir ihr „Glauben" beilegen, wird nicht grösser, noch kleiner. So muss der Unterschied in der Weise der Konzeption liegen. Nur diese, nicht die Idee selbst kann der belief ändern. Er „macht sie für das feeling verschieden", indem er den Grad ihrer Lebendigkeit und Stärke ändert. Jede andere Änderung würde die Repräsentation eines anderen Objektes oder eine andere Impression ergeben.[2])

Eine Reihe näherer Bestimmungen helfen Hume's Gedanken verdeutlichen. Belief ist eine lebendige, starke, stetige Konzeption. Oder komparativisch ausgedrückt: Belief ist nichts als eine lebendigere, intensivere, stärkere, sich mehr aufdrängende Konzeption einer Idee, lebhafter, fester, stetiger, als das die Imagination allein erreichen kann oder, anders gewendet, als die Konzeption, welche die blossen Fiktionen der Imagination begleitet. Sind wir von einer Tatsache überzeugt, so konzipieren wir sie mit einem certain feeling, verschieden von dem, das die blossen Träumereien der Einbildungskraft begleitet.[3])

---

[1]) Treat. I, 394, 395, 397.

[2]) Treat. I, 395; Ess. II, 42; Treat. I, 555, 402, 395, 396.

[3]) Treat. I, 477, 397 Anm., 403; Ess. II, 43, 48; Treat. I, 555. — Zu beachten ist, dass der belief bald „Weise der Konzeption", bald „Konzeption" oder, wie bald ausführlicher dargestellt wird, eine „Idee" genannt wird. Wollte man das englische belief mit dem deutschen „Glaube" wiedergeben, so müsste man bald „der Glaube", bald „das Glauben", bald „das Geglaubte" übersetzen. Die Schwierigkeit entsteht, weil auch hier wieder Hume's Auffassung der Existenz den Hintergrund bildet: Das Sein der Dinge besteht in ihrer Vorstellung. Andererseits wird man auch hier „jene Unpräzision, man möchte fast sagen, Nachlässigkeit im Ausdruck" konstatieren dürfen, über die sich Meinong, Humestudien, II, p. 30, Anm. 2, 56, und Brede, a. a. O. p. 3 beschweren. Endlich ist die Beseitigung aller eigentlichen Aktivität im Mechanismus des geistigen Geschehens einem solchen Spiel der Bedeutungen günstig.

Ähnlich sind die Wendungen, in denen Hume den belief nicht als eine Weise der Konzeption oder als lebendige Konzeption beschreibt, sondern als eine besondere Weise, eine Idee zu formen oder, häufiger noch, als eine Idee,[1]) ohne dass er einen Unterschied darin fände. Besonders auffällig ist die Überschrift der sect 7 des dritten Teils des Treatise: „Of the nature of the idea or belief." Denn im ersten Satz dieses Abschnittes erklärt er sofort: Die Idee eines Objektes ist ein wesentlicher Teil des belief's daran, aber nicht das Ganze. Sonst müsste jede Konzeption von belief begleitet sein. Belief ist nur vorhanden bei gewissen Qualitäten der Ideen, welchen wir zustimmen.[2]) Belief ist etwas mehr als eine einfache Idee, nämlich eine besondere Weise, eine Idee zu formen (zu bilden). Eine Meinung (opinion) oder belief ist nichts als eine Idee, die von einer Fiktion verschieden ist, nicht ihrer Natur oder der Anordnung ihrer Teile nach, sondern in der Weise des Konzipiertwerdens.[3])

Der belief gewährt unsrer Idee einen „Zusatz von Kraft und Lebendigkeit". Nun sind nach Hume die Impressionen natürlicherweise die lebendigsten Perzeptionen. Alle Lebendigkeit unsrer Bewusstseinsinhalte stammt von ihnen her. Die Ideen sind ja nur die „schwachen Bilder" der Impressionen, nur durch den geringeren Grad von Kraft und Lebendigkeit von ihnen unterschieden.[4]) Deswegen ist in den Kausalschlüssen, die uns von Tatsachen vergewissern sollen, die über das gegen-

---

[1]) Nach Treat. I, 394 wird man unbedenklich im Sinne Hume's to conceive mit „Ideen haben", „Ideen bilden" identifizieren dürfen. Joh. Ed. Erdmann's Gleichsetzung: „Ideen haben" gleich „Denken" (a. a. O. II, 116) ist unhistorische Interpretation.

[2]) Ganz im Sinne Hume's und seiner Identifizierung von Bewusstseinsinhalt und Gegenstand heisst es hier (Treat. I, 394): In order to discover more fully the nature of belief or the qualities of those ideas we assent to... Der belief wird aus einer Aktion oder einem Zustande des Menschen zu einer Qualität der Ideen. Auch p. 405 spricht von den qualities of force and vivacity ... which constitute this belief. p. 402 heisst es, dass belief die Ideen begleitet (attends).

[3]) Treat. I, 397. Für die „Weise, eine Idee zu formen", tritt freilich sofort die andere Bestimmung: belief ist eine lebendige Idee ein; unmittelbar darauf this operation of the mind.

[4]) Treat. I, 396, 475; 496, 311, 556.

wärtige Zeugnis der Sinne und des Gedächtnisses hinausliegen, etwas den Sinnen oder dem Gedächtnis Gegenwärtiges, in Hume's Sprachgebrauch, eine Impression absolut erforderlich und nicht durch eine Idee ersetzbar. Die Überzeugung von einer kausal erschlossenen Tatsache, belief or persuasion, würde ohne eine gegenwärtige Impression nicht vorhanden sein. Der belief folgt der gegenwärtigen Impression. Denn die Lebendigkeit, in der er im allgemeinen einzig besteht, erlangt die Idee nur durch ihre Relation zu einer gegenwärtigen Impression, und zwar nur durch die Kausalrelation, nicht etwa schon durch die Relation der Ähnlichkeit. In der Kausalrelation entfalten die Gewohnheit und der „gewohnheitsmässige Ubergang" ihre belebende und kräftigende Wirkung auf die in Relation stehende Idee.[1]) Entscheidend bleibt freilich immer die „gegenwärtige Impression". Sie ist die Grundlage, das Fundament des belief. Auf der grösseren oder geringeren Kraft und Lebendigkeit der Impression beruht die der in Relation zu ihr stehenden Idee und eben damit auch der belief. Nach „genauester Definition" ist a belief or opinion eine lebendige, intensive Idee, die mit einer gegenwärtigen Impression in Relation oder Assoziation steht, oder mehr genetisch, die durch eine Relation zu einer gegenwärtigen Impression hervorgebracht wird, von ihr stammt, aus ihr hervorgeht.[2])

Unausgeglichen mit dieser Betonung der Unentbehrlichkeit der Impressionen bleibt die Aussage: „Eine starke Geneigtheit oder Neigung (propensity or inclination) allein ohne irgendwelche gegenwärtige Impression wird bisweilen a belief or opinion verursachen." Das gilt z. B. von unserem Glauben an die kontinuierliche Existenz von Körpern. Eine „Neigung" veranlasst uns, die kontinuierliche Existenz aller sinnlich wahrnehmbaren Objekte zu „erdichten". Ferner gewährt sie jener „Fiktion" Lebendigkeit, mit anderen Worten, veranlasst uns, die kontinuierliche Existenz von Körpern zu „glauben". Freilich behauptet Hume in diesem Fall eine Unterstützung jener Neigung durch gegenwärtige Impressionen des Gedächtnisses.[3])

[1]) Treat. I, 385, 403, 470, 496, II, 88, I, 401 f., 414 f., 419, (387).

[2]) Treat. I, 442, 440; 396, 394, 399, 410, II, 205; Treat. I, 397, 403, 405. — Ess. II, 41 f. lehnt die Definition ab und gibt nur eine Beschreibung.

[3]) Treat. I, 497 f.

Bemerkenswert ist noch, dass die letzten Citate so gut wie alle aus dem Treatise stammen und im Enquiry die Bezeichnung des belief als Idee fast völlig fehlt, wie denn Hume im Enquiry auch weit weniger von seiner Impressionenlehre Gebrauch macht. Das Entscheidende und Einheitliche in beiden Rezensionen ist, dass der belief in einem „Gefühl", und zwar in höheren Graden von „Kraft und Lebendigkeit" besteht. Eine Idee, der wir zustimmen, wird anders empfunden als eine erdichtete. Und dies different feeling sucht er „unphilosophisch" zu erklären, indem er es eine höhere Kraft, Lebendigkeit, Solidität, Festigkeit oder Stetigkeit nennt. Zu beachten ist, wie neben den sonst mehr hervorgehobenen Momenten der Stärke und Lebendigkeit die anderen der Solidität, Festigkeit und Stetigkeit erscheinen. Hume gewinnt damit eher die Möglichkeit, seinen belief von einer kräftigen, lebhaften Phantasievorstellung zu unterscheiden. Die „unphilosophisch scheinende" Fülle der Ausdrücke soll nur der Verdeutlichung dessen dienen, wofür uns leider das rechte Wort fehlt.[1])

Brede[2]) behauptet: „Der Glaube ist weder Ursache noch Folge dieser Intensität der Idee; er ist die Intensität selbst". Dem gegenüber ist ein Schwanken Hume's, mindestens in seiner Ausdrucksweise, zu konstatieren. Der Einfluss des belief besteht darin, eine Idee in der Imagination zu beleben und „einzuheften". Anderseits kann eine gegenwärtige Impression verbunden mit einer Relation von Ursache und Wirkung eine Idee beleben und „folglich" belief or assent produzieren. Ähnlich klingt es, wenn Hume kategorisch ablehnt, dass die Relationen der Ähnlichkeit und Kontiguität, die wie die der Ursächlichkeit Kräftigung und Belebung der Ideen wirken, Entstehungsgrundlage des belief werden könnten. Dagegen versichert Hume, bei dem belief, der sich mit den durch Gewohnheit häufig aufgetretenen Ideen und Meinungen verbindet, wie in der Erziehung, dürfen wir uns nicht damit begnügen, zu sagen, die Lebendigkeit der Ideen produziert den belief. Wir müssen vielmehr behaupten, dass beide individually the same sind. Und ganz allgemein versichert er als seine Lehre: Belief ist

[1]) Treat. I, 398.
[2]) a. a. O. p. 6.

dasselbe wie die Lebendigkeit (Lebhaftigkeit) der Idee. Das Wesen des belief besteht in der Kraft und Lebendigkeit der Konzeption. Kraft und Lebendigkeit, Zutrauen und Sicherheit „konstituieren" den belief. Dem gegenüber heisst es anderwärts, dass Kraft und Lebendigkeit (den belief) „begleite".[1])

Der Einwand, wenn belief nur in einer Lebendigkeit bestände, die von einer entsprechenden Impression mitgeteilt wird, so müsste er bei Schlüssen von Ursache und Wirkung mit einer langen Kette vermittelnder Glieder „bei der Länge des Übergangs" schwinden und schliesslich gänzlich ausgelöscht werden; wenn der belief bei manchen Anlässen, z. B. bei dem „Glauben" an ein geschichtliches Ereignis aus weit entlegener Vergangenheit einer solchen Auslöschung nicht unterliege, müsse er etwas von dieser Lebendigkeit Verschiedenes sein; dieser Einwand wird mit der Behauptung abgewiesen, dass hier die verknüpfenden Glieder alle von derselben Art und Weise und einander vollkommen ähnlich sind. Deswegen „läuft der Geist leicht die Reihe entlang und springt mit Leichtigkeit von einem Gliede zum andern." Von dem einzelnen Glied bildet er sich nur eine ganz allgemeine undeutliche Vorstellung. Deswegen schwächt die lange Argumentenkette die ursprüngliche Lebendigkeit nur sehr wenig.[2])

Lebendigkeit und Kraft charakterisierte Hume's belief. Die „geglaubten" Ideen sind stärker, fester, lebhafter als die Fiktionen der Einbildungskraft oder, wie es sonst heisst, als die schwankenden Träumereien eines, der Luftschlösser baut. Belief ist jener Akt des Geistes, der uns „Realitäten" gegenwärtiger, gewichtiger, einflussreicher macht.[3]) Der belief, das heisst, jenes stärkere, stetige Gefühl, mit dem wir etwas erfassen, wird damit zum Kriterium der Wirklichkeit und der Wahrheit.[4])

Wiederum hängt es mit Hume's idealistischer Fassung der

---

[1]) Treat. II, 227; I, 402, 407; 415; 428, 489, 405, 448; Ess. II, 48; Treat. I, 420.

[2]) Treat. I, 441 f.

[3]) Treat. I, 398; Ess. II, 41, 46. 42.

[4]) Anders freilich Treat. II, 236: Reason is the discovery of truth or falsehood, und I, 472: Unsere Vernunft muss als eine Art Ursache betrachtet werden, deren „natürliche Wirkung" Wahrheit ist.

Existenz zusammen, wenn es zweifelhaft bleibt, ob man in seinem Sinne formulieren darf: Der belief, das Gefühl, die Lebendigkeit ist das Kriterium der Wirklichkeit und der Wahrheit, oder ob man behaupten muss: das den belief konstituierende Gefühl ist eben das, was wir Realität nennen. Green wirft unserm Philosophen „fusion of feeling and reality" vor. Das feeling selbst sei für ihn das Objekt. Mit Green diese durch Hume's Gedankengänge nicht völlig ausgeschlossene Deutung bis zu der Behauptung[1]) zu steigern, die Ideen der Imagination erwerben durch die Kausalrelation — will sagen, durch Mitteilung grösserer Kraft und Lebendigkeit im Gefühl — die Realität, dürfte jedenfalls über Hume hinausgehen.

Dass das Gefühl als Kriterium der Realität bei weitem nicht ausreiche, scheint Hume selbst empfunden zu haben, wenn er sich dahin ausspricht, dass der belief „Realitäten und was dafür gehalten wird", uns gegenwärtiger, gewichtiger und einflussreicher als Fiktionen macht.[2])

Immerhin ist es für den „Skeptiker" Hume charakteristisch, dass das Fühlen, Empfinden bei ihm eine solche Rolle spielt. La sensation est la mesure de toutes choses.[3]) Hierher gehört schon seine Betonung der Impressionen, auf die und deren Lebendigkeit er alle anderen Bewusstseinsinhalte zurückführt. Die Heraushebung der Impressionen und ihre Bestimmung als lebendigere und stärkere Perzeptionen weist schon auf ihren Gefühlscharakter. Es finden sich die Zusammenstellungen: impression or feeling, sentiment or impression, impressions or original sentiments. Während sonst die Ideen Kopien von Impessionen sind, behauptet Hume einmal, unsere Ideen lassen sich immer in solche einfachen Ideen auflösen, wie sie von einem voraufgegangenen feeling or sentiment kopiert wurden.[4]) Die Impressionen werden kurz darauf dahin erklärt: „Alle Impressionen, das ist, alle Sensationen,[5]) sowohl äussere als

---

[1]) Introduction to the Treatise p. 254, 173, 284.

[2]) Ess. II, 42. In der sonst wörtlich übereinstimmenden Parallelstelle Treat. I, 398 fehlt dieser Zusatz.

[3]) Compayré, a. a. O. p. 242.

[4]) Treat. I, 556; Ess. II, 62, 52, 17.

[5]) Ess. II, 17. Demgegenüber die ausdrückliche Scheidung der Impressionen in solche of sensation und solche of reflexion, Treat. I, 316 f.

innere, sind stark und lebhaft. An einer anderen Stelle gibt Hume seine Grundthese, dass alle unsere Ideen nichts als Kopien unsrer Impressionen sind, mit der Fortsetzung: „oder in anderen Worten, es ist unmöglich für uns, etwas zu denken, das wir nicht vorher durch unsere äusseren oder inneren Sinne ‚gefühlt' haben". Für die Einsicht in den Unterschied der Impressionen von den Ideen wird auf den von jedermann perzipierten Unterschied zwischen feeling und thinking zurückgegriffen. Das erstere soll offenbar den Impressionen zukommen.[1]) Auf diesen Gefühlscharakter[2]) der Impressionen weist auch ihr ursprüngliches Entstehen in der Seele aus unbekannten unerklärbaren Ursachen.[3])

Der Unterschied zwischen Denken und Fühlen besteht dann nach Green einzig im höheren Grad der Lebendigkeit, der dem Fühlen zukommt.[4])

Das Gefühl wird berufen, bei unsern Urteilen die letzte entscheidende Stimme abzugeben.

Wenn der Unterschied zwischen belief und Fiktion einzig in der Weise der Konzeption besteht und Hume bei dem Versuch denselben zu erklären, keinen Ausdruck findet, der der Sache völlig entspricht, so nimmt er seine Zuflucht zu every one's feeling, um ihm einen vollkommenen Begriff dieser Geistestätigkeit zu geben. Ähnlich behauptet er bald nachher, es ist unmöglich, den belief, dies Gefühl oder die Weise der Konzeption vollkommen zu erklären. Trotzdem versucht er eine Definition und erklärt, sie wird sich als vollkommen übereinstimmend mit every one's feeling and experience erweisen.[5]) In den Parallelen im Essay behauptet Hume bei der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Aufgabe, den belief völlig zu

---

Cf. Brede, a. a. O. p. 30: „Durchweg sind im Enquiry die Begriffe Impression und Sensation Wechselbegriffe, ein Sprachgebrauch, zu dem ... die Ansätze im Treatise schon vorliegen."

[1]) Ess. II, 51; Treat. I, 311. Ess. II, 13, 17 spricht den Impressionen gegenüber von thoughts or ideas, Treat. I, 318, 329 f. dagegen von thoughts or perceptions.

[2]) den Pfleiderer a. a. O. p. 191 nicht beachtet.

[3]) Treat. I, 317, 321.

[4]) Introduction, Treat. I, 161 f.

[5]) Treat. I, 397 f.; cf. 548 contrary to every one's feeling and experience, Treat. II, 442 und II, 385: common sense and experience.

erklären, „im gewöhnlichen Leben versteht jedermann den Ausdruck zur Genüge". Niemand ist über die Bedeutung des Ausdrucks in Verlegenheit, „da jedermann jeden Augenblick sich des dadurch repräsentierten Gefühls (sentiment) bewusst ist.[1])

Hierher gehört auch eine Notiz über die Geistestätigkeit im Denken, die unmöglich zu definieren oder zu beschreiben ist, die aber jeder zur Genüge versteht.[2]) Die obigen Stellen aus dem Treatise berechtigen dazu, dem Ausdruck understand in den letzten Citaten nicht allzuviel Bedeutung beizulegen. Denn jedenfalls für den Treatise behauptet Hume, nicht nur in Musik und Dichtkunst, sondern gleicherweise auch in der Philosophie müssen wir dem Geschmack und dem Empfinden folgen (follow our taste and sentiment). Alles Denken und Schliessen im Gebiet der Wahrscheinlichkeit (!) (all probable reasoning) ist nichts als eine Art „Empfindung" (sensation). Wenn ich einer Reihe von Argumenten vor einer anderen den Vorzug gebe, so entscheide ich nach meinem Gefühl (feeling) über die Überlegenheit ihres Einflusses. Die Überzeugung wird damit zu einem Gefühlsurteil. Die Entscheidung liegt beim (unmittelbaren) Gefühl, nicht beim (langsamen) Verstande.[3])

Hierher gehört auch die Behauptung, der Wert jedes

---

[1]) Ess. II, 42. Für den engen Zusammenhang des „Bewusstseins" mit sentiment und feeling vergleiche Ess. II, 55, 60: sentiment or consciousness; Treat. I, 452: consciousness or sensation; und die Koordination to feel and to be conscious of, Treat. II, 181. Zu der Behauptung, dass das Gefühl für Hume zum „Wahrheitskriterium" wird, passt vortrefflich jenes bekannte consciousness never deceives, Ess. II, 55, womit er zunächst gegen den Begriff der Kraft und weiter der Freiheit des Willens operiert. Treat. I, 556 verwendet er den Gegensatz zu experience and our immediate consciousness zur Ablehnung einer Hypothese; ähnlich I, 403 den Mangel an Bewusstsein. — Anders die Zusammenordnung thought or consciousness, Treat. I, 311, 559.

[2]) Treat. I, 406.

[3]) Treat. I, 403. Streng genommen lassen Hume's Aeusserungen „no part of our natures to be cogitative at all", Green, Treat. I, 248. — Zu erwähnen ist die Parallele zu Jacobi, der bei seiner Betonung des „Glaubens" als eines „Wissens aus Geistesgefühl" über das Gefühl so urteilt: „Das Vermögen der Gefühle, behaupten wir, ist im Menschen das über alle anderen erhabene Vermögen ... es ist, behaupten wir, mit der Vernunft eins und dasselbe", Werke II, 1815, p. 60 f.

Gegenstandes kann nur durch das sentiment or passion jedes Einzelnen bestimmt werden.[1]) Wohl erscheint ihm in den spekulativen Wissenschaften der Metaphysik, der Naturwissenschaft und der Astronomie ein Appell an die general opinion mit Recht unzulässig und nichts beweisend. Dagegen gibt es für Moral und Ästhetik keinen anderen Massstab zur Entscheidung der Streitigkeiten, sodass der klarste Beweis für das Irrtümliche einer Theorie geliefert ist, wenn sie zu Paradoxien führt, die den common sentiments der Menschheit, sowie der Praxis und der Anschauung aller Völker zu allen Zeiten widersprechen.[2])

Wohl weist er es ab, mit seiner Philosophie nur den common sense der Menschen in schöneren und anziehenderen Farben darstellen zu wollen, wie andere Philosophen tun. Doch hält er selbst einen gemässigten Skeptizismus für den dauerhaftesten und nützlichsten, und dieser ist, teilweise wenigstens, nichts anderes als übertriebene pyrrhonische Skepsis einigermassen korrigiert durch common sense and reflection. „Philosophische Entscheidungen sind nichts anderes als die Reflexionen des gewöhnlichen Lebens methodisch geordnet und korrigiert."[3])

Kann nun auch von einer trotzigen Berufung auf den „gesunden Menschenverstand"[4]) bei Hume keine Rede sein, „jener Zuflucht, die beweiset, dass die Sache der Vernunft verzweifelt ist", so ist Hume „du moins très disposé à s'incliner devant le sens commun".[5]) Dazu treibt neben dem Vorgang Berkeley's[6]) der dominierende Einfluss der Sensation, der allerdings nur Folge, Begleiterscheinung, Kehrseite seiner Verstandesskepsis ist. Zum anderen bereitet seine Berufung auf

---

[1]) Ess. I, 224.

[2]) Ess. I, 460, II, 135, Treat. II, 384 f. Ein Einzelfall der Berufung auf den common sense in einer Frage der Moral, Treat. II, 320. Common sense und reason gehen in ihr Hand in Hand, Ess. II, 170.

[3]) Ess. II, 5, 132, 133.

[4]) Kant, Kritik der reinen Vernunft, zweite Auflage, p. 811. — Im englischen Text tritt deutlicher als in der missverständlichen deutschen Wiedergabe (mit „gesunder Menschenverstand") der Zusammenhang des common sense mit sense, sensation, sentiment zu Tage.

[5]) Compayré, a. a. O., p. 181.

[6]) Cf. Sampson I, 298, 367, 378, 393, 396, 397 und Princ., Intr. sect. 1.

die Instinkte, wie Compayré[1]) hervorhebt, die Philosophie Reid's vom common sense vor. Endlich dürfte auch hier seine Vorliebe für quantitative Betrachtungsweisen, die an statistischem Registrieren ihre Freude hat, mithineinspielen.

* * *

Belief und Imagination.

(belief und fancy.)

Zwischen Imagination und Fancy, den beiden Worten zur Bezeichnung der Einbildungskraft und der Phantasie besteht bei Hume offenbar kein wesentlicher Unterschied. Fancy nimmt häufig ein vorangegangenes Imagination wieder auf und ebenso umgekehrt. Eins tritt für das andere ein, ohne dass ein Wechsel der Bedeutung nachweisbar wäre.[2])

Das Verhältnis zwischen belief und Imagination scheint auf den ersten Blick ein rein gegensätzliches zu sein. Schon der Gedächtnis und Sinne begleitende belief bestand in der Lebendigkeit der Perzeptionen der Sinne und des Gedächtnisses, die sie von (den Ideen) der Imagination unterscheidet.[3]) Und im Kausalzusammenhang war belief jener Akt des Geistes, der uns „Realitäten" gewichtiger und einflussreicher macht als die Fiktionen der Imagination, oder die erdichteten Ideen, die fancy allein präsentiert. Die Idee, der wir zustimmen, wird anders empfunden als eine erdichtete Idee. Was der Geist als Tatsache annimmt, erfasst er fester und konzipiert er stetiger denn Fiktionen.[4])

Von der Imagination wird dekretiert, dass sie für sich allein belief nicht „erreichen" kann. Belief war ja eben die lebendigere, lebhaftere, stärkere, festere, stetigere Konzeption, als Imagination allein erreichen kann, als die Konzeption,

---

[1]) a. a. O. p. 332. Auch Brede, a. a. O. p. 50 findet, von den übermächtigen Eindrücken von der Realität der Aussenwelt, denen sich auch der Verstandesskeptiker niemals entziehen kann, „ist nur noch ein Schritt zu dem Standpunkt, dass man den common sense, den guten Menschenverstand, als gleichwertig behandelt mit jenem."

[2]) Cf. z. B. Treat. I, 318, 393, 419, 420, 500, 547.

[3]) Treat. I, 387.

[4]) Treat. I, 398; Ess. II, 42; Treat. I, 557.

welche die blossen Fiktionen der Imagination begleitet.[1]) Sind wir von einer Tatsache überzeugt, so konzipieren wir sie mit einem gewissen Gefühl, das verschieden ist von dem, welches die blossen Träumereien der Imagination begleitet. Bestände belief nicht in diesem bestimmten feeling, so ständen die Gegenstände der wildesten Einbildungskraft auf gleichem Fuss mit den festesten Wahrheiten, die auf Erfahrung und Geschichte gegründet sind. Fiktion der Imagination (gelegentlich auch der fancy) ist bei Hume ein festgewordener Terminus und stehender Gegensatz zum belief und den Realitäten, die der belief uns gegenwärtiger macht als Fiktionen.[2])

Nichts ist der Vernunft gefährlicher als die Flüge der Imagination. Nichts hat mehr Irrtümer unter den Philosophen verursacht. Eine natürliche Schwäche und Unbeständigkeit zeichnet sie aus. Sie ist launenhaft und unstät. In ihr haben wir die leichtfertigeren Eigenschaften (more frivolous properties) unseres Denkens vor uns. Nichts ist freier als die Imagination. Sie hat Gewalt über alle ihre Ideen, sie nach Belieben zu mischen, zu einigen, zu variieren, zu wechseln und zu ändern.[3])

Eine falsche Fiktion der Einbildungskraft ist unser Erdichten (feign) kontinuierlicher Existenz aller sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände. Die Annahme kontinuierlicher Existenz von Körpern unabhängig von unserm Geist, zu welcher wir instinktiv immer wieder gedrängt werden, gehört nicht der Vernunft, nicht den Sinnen, sondern gänzlich der Imagination zu. In der Imagination ist diese opinion tief gewurzelt. Imagination überzeugt uns von der kontinuierlichen Existenz äusserer Objekte, wenn sie den Sinnen nicht gegenwärtig sind.[4]) Denn es ist eine Eigenschaft der Imagination, einmal in Bewegung gesetzt, auch ohne ein entsprechendes Objekt, wie eine in voller Fahrt befindliche Galeere auch ohne neuen Ruderschlag in ihrem Lauf zu verharren. So macht die Imagination

---

[1]) Ess. II, 42, 43, 48.

[2]) Treat. I, 555, 444; Ess. II, 40 f., 42.

[3]) Treat. I, 547, 347, 445, II, 275 Anm.; Ess. II, 40, 42; Treat. I, 318, 398. Cf. für diese Beurteilung der Imagination noch: illusion of the imagination (fancy) Treat. I, 547, (II, 109); reveries of the imagination Treat. I, 555, loose reveries of the fancy Ess. II, 41.

[4]) Treat. I, 497, 483, 502, 546.

aus unterbrochenen ähnlichen Perzeptionen fälschlich identische, aus den mehr oder minder einförmigen und regelmässigen Erscheinungen der Objekte für die Sinne fälschlich kontinuierlich existierende Dinge. Fancy geht von den unterbrochenen Perzeptionen direkt und unmittelbar zur Idee einer anderen Existenz über, die diesen Perzeptionen ihrer Natur nach ähnelt, aber dabei kontinuierlich, ununterbrochen und identisch ist.[1])

Allein würde die Imagination allerdings niemals auf eine solche Annahme verfallen. Lebendige gegenwärtige Gedächtnisimpressionen helfen dazu und gewähren jener Fiktion Lebendigkeit, oder mit anderen Worten, lassen uns die kontinuierliche Existenz von Körpern „glauben".[2])

Hier ist belief bei einer lebendigen Fiktion vorhanden und der frühere Gegensatz, der allerdings immer nur ein quantitativer war, ist verschwunden.

Aber auch sonst ist das Verhältnis von belief und Imagination nicht rein gegensätzlich. Wenn Hume verfügt, Imagination allein kann niemals belief erreichen, so ist der Nachdruck auf jenes „allein" zu legen. Denn die Hervorbringung von belief erscheint als eine Beeinflussung der Imagination und eine starke, kräftige Imagination ist „von allen Talenten das geeignetste, to procure belief and authority".[3]) Die Lebhaftigkeit der Imagination eines Schriftstellers reisst ihn und uns mit fort. Jede Idee, die Kraft und Lebendigkeit aufweist, ist der Imagination angenehm. Ein Gemisch von Wahrheit und Falschheit befriedigt sie schon. Ja, die durch fancy produzierte Lebendigkeit ist in vielen Fällen grösser, als die, welche aus Gewohnheit und Erfahrung herstammt.[4])

---

[1]) Treat. I, 487, 501, 487 f., 500.

[2]) Treat. I, 500, 497.

[3]) Ess. II, 142; Treat. I, 420.

[4]) Treat. I, 420. Fancy (imagination), Gewohnheit und Erfahrung sind Quellen der Lebendigkeit der Ideen. Erfahrung unterweist mich über verschiedene Vereinigungen von Objekten in der Vergangenheit. Gewohnheit determiniert mich, das Gleiche für die Zukunft zu erwarten. Beide vereinigen sich in ihrer Wirkung auf die Imagination und veranlassen mich, gewisse Ideen intensiver und lebendiger als andere zu bilden, Treat. I, 545. Ebendort findet sich die Wendung: imagination or (!) the vivacity of our ideas.

Eine Idee der Imagination kann solche Stärke und Lebendigkeit erlangen, dass sie für eine Idee des Gedächtnisses gilt und fälschlich deren Wirkungen auf belief und judgment nachahmt.[1]) Denn nichts unterscheidet die Imagination von dem Gedächtnis als die geringere Lebendigkeit. Die Imagination dem Gedächtnis gegenübergestellt ist das Vermögen, durch das wir unsere schwächeren Ideen bilden. Die Imagination kann (durch Wiederholung, in der Erziehung) Ideen so fest eingeprägt bekommen haben, und sie in so vollem Licht konzipieren, dass sie in derselben Weise auf den Geist wirken, wie die, welche Sinne, Gedächtnis und Vernunft uns präsentieren. Hume's eigentliche Meinung dürfte die sein: Häufige Wiederholung prägt eine Idee in der Imagination ein: kann aber nicht von selbst belief erreichen.[2])

Den Ausblick auf eine viel umfassendere, grundlegende Bedeutung der Imagination für jeden belief (im Kausalzusammenhang) eröffnet der Satz: Hätten Ideen nicht mehr Einigung in der fancy, als Objekte dem Verstande zu haben scheinen, so könnten wir niemals in irgend eine Tatsache belief setzen. Der Kausalschluss, von dem hier die Rede ist, hängt einzig von der Einigung der Ideen ab, und diese erfolgt in der Imagination. Damit tritt fancy (Imagination) in unsere sämtlichen reasonings ein.[3])

Ursache und Wirkung sind ja für Hume ganz verschiedene Ereignisse. Eine Verknüpfung zwischen ihnen ist durch Vernunft nicht einzusehen. Vernunft kann nicht dartun, dass die Existenz eines Objektes die eines anderen einschliesst.[4]) Geht der Geist von der Idee oder Impression eines Objektes zur Idee oder dem belief eines anderen über, so ist er nicht durch Vernunft determiniert, sondern durch gewisse Prinzipien (Ähnlichkeit, Benachbart-sein, Verknüpfung), die die Ideen dieser Objekte assoziieren und in der Imagination einigen. Wir finden, dass durch die gewohnheitsmässige Vereinigung die

---

[1]) Treat. I, 387; cf. auch „die Art belief", welche die lebendige Imagination dem Manne am Rande des Abgrunds produziert, Ess. II, 141 f.

[2]) Treat. I, 317 f., 386 f.; 416 Anm., II, 157 Anm.; I, 416, 415.

[3]) Treat. I, 393, 437.

[4]) Cf. hier p. 3 f., 25.

Objekte eine Einigung in der Imagination erlangen.[1]) Sind wir gewohnt, ein Objekt mit einem anderen vereinigt zu sehen, so geht unsere Imagination vom ersten zum zweiten durch einen natürlichen Übergang, der der Reflexion vorhergeht und durch dieselbe nicht gehindert werden kann.[2]) Durch die Gewohnheit treibt das gegenwärtige Objekt die Einbildungskraft, unmittelbar das gewöhnlich mit ihm verbundene Objekt in der besonderen Weise zu konzipieren, die wir belief nennen. Durch den Einfluss der Gewohnheit auf die Imagination erklärt Hume den belief. Als eine Wirkung der Gewohnheit auf die Imagination sind die Kausalurteile anzusehen. Durch kein anderes Prinzip als Gewohnheit, die auf die Imagination wirkt, können wir einen Schluss von der Erscheinung eines Objekts auf die Existenz eines anderen ziehen.[3])

Die Gewohnheit, der alle Kausalurteile zugeschrieben werden, hat keinen anderen Einfluss als den, die Imagination zu beleben und uns eine starke Konzeption eines Objektes zu geben. Das gegenwärtige Objekt kräftigt und belebt die Imagination und die Ähnlichkeit samt der konstanten Vereinigung überträgt diese Kraft und Lebendigkeit auf die in Relation stehende Idee.[4])

Ohne die Einigung der Objekte durch die Imagination wäre überhaupt kein Kausalschluss und kein belief im Kausalzusammenhang möglich. Imagination lässt uns Schlüsse von Ursachen und Wirkungen bilden. Wenn dasselbe Prinzip uns von der kontinuierlichen Existenz äusserer Objekte überzeugt, so ist das ein direkter Widerspruch.[5])

---

[1]) Treat. I, 392 f., 394.

[2]) Treat. I, 443, cf. transition of the fancy, Treat. I, 402; this customary transition of the imagination, Ess. II, 62. — Zu dem im Nachsatz berührten Punkt cf. Treat. I, 477: Subtiles Denken verursacht der Imagination Anstrengungen und lässt es nicht zu einem ganzen belief kommen.

[3]) Ess. II, 41, 87; Treat. I, 470; 450; 404.

[4]) Treat. I, 445, 439.

[5]) Treat. I, 546, cf. 516: Es ist ein direkter, völliger Gegensatz zwischen unserer Vernunft und unsern Sinnen, oder, besser ausgedrückt, zwischen den Schlüssen, die wir von Ursachen und Wirkungen bilden, und denen, welche uns von kontinuierlicher, unabhängiger Existenz von Körpern überzeugen.

Ferner spielt fancy bei der „Wahrscheinlichkeit von Ursachen“ eine bedeutsame Rolle. Fancy schmilzt die einander entgegengesetzten Erfahrungen der Vergangenheit zu einem je nach deren Zahl und Überlegenheit über die entgegengesetzten Erfahrungen intensiven und lebendigen „Bilde“ zusammen. Bei der Übertragung der Vergangenheit auf die Zukunft durch einen Verstandesschluss entstände in keinem einzigen derartigen Fall belief oder Gewissheit, da die vergangene Erfahrung dem Verstande nicht das bestimmte Objekt darbietet, das der belief bedarf. So entsteht der belief nicht allein aus der Übertragung der Vergangenheit auf die Zukunft, sondern von einer damit verbundenen Tätigkeit der fancy. Stammt freilich die Menge verschiedener Anschauungen eines Objektes nicht aus der Erfahrung, sondern aus einem Willensakt der Imagination, so einigen die gleichartigen Anschauungen sich nicht zu einer starken, lebendigen Anschauung.[1]) Eine ähnliche Stelle findet sich im Enquiry, dass bei der „Wahrscheinlichkeit“ das Zusammentreffen mehrerer „Aussichten“ die Idee stärker der Imagination einprägt, ihr höhere Kraft und Lebendigkeit verleiht, ihren Einfluss auf die passions und Affekte spürbarer macht, mit anderen Worten, die Zuversicht und Sicherheit erzeugt, die das Wesen des belief ausmachen.[2])

Dies starke und offenbar völlig berechtigte Hineinragen der Imagination in den Kausalzusammenhang und den darauf ruhenden belief führt zu einer anderen Beurteilung derselben.

Die vollkommene Freiheit der Imagination, Ideen zu versetzen und zu verändern, wird schon „einigermassen“ geordnet und einförmiger gemacht durch universelle Prinzipien, welche die Ideen „mit sanfter Gewalt“ einigen. Die Qualitäten, von denen diese Assoziation entsteht, sind Ähnlichkeit, Benachbartsein in Raum und Zeit und das Verhältnis von Ursache und Wirkung.[3]) Noch etwas weiter führt die Unterscheidung, die er innerhalb der Imagination macht zwischen Prinzipien, die sich gleich bleiben, unwiderstehlich und allgemeingültig sind — zu ihnen gehört der gewohnheitsmässige Übergang von

[1]) Treat. I, 437.
[2]) Ess. II, 48.
[3]) Treat. I, 319.

Ursachen zu Wirkungen und von Wirkungen zu Ursachen —, und Prinzipien, die veränderlich, schwach und unregelmässig sind. Die ersteren sind die Grundlagen aller Gedanken und Handlungen, sodass mit ihrer Beseitigung die Menschennatur unmittelbar zu Grunde gehen müsste. Die letzteren sind für den Menschen weder unvermeidlich, noch notwendig, noch für die Lebensführung nützlich zu nennen. Im Gegenteil. Sie finden sich erfahrungsmässig in schwachen Gemütern und können, da sie anderen Prinzipien der Gewohnheit und des Denkens und Schliessens (reasoning) entgegengesetzt sind, durch eine rechte Kontrastierung leicht zerstört werden. Es zeichnet die „moderne" Philosophie vor der alten mit ihren eingebildeten Gespenstern, den Fiktionen von Substanz und Akzidenz, von substanziellen Formen und verborgenen Qualitäten aus, dass sie einzig von den soliden, sich gleichbleibenden, festen Prinzipien der Imagination ausgehen will.[1])

Der Gegensatz zwischen Vernunft und Verstand und Imagination hört damit auf, ein absoluter zu sein. Wird Imagination der Vernunft oder dem Verstande entgegengesetzt, so versteht Hume darunter die Fähigkeit, durch welche wir unsere schwächeren Ideen bilden, wobei nur unser demonstratives und „wahrscheinliches" Schliessen ausgenommen ist.[2]) Der Verstand wird beiläufig einmal als die allgemeinen und festeren Eigenschaften (general and more established properties) der Imagination bestimmt.[3]) Unter anderer Betrachtungsweise heisst es: Gedächtnis, Sinne und Verstand sind alle auf der Imagination oder (!) Lebendigkeit unserer Ideen gegründet. Ohne die Imagination könnten wir niemals einem Argument zustimmen, oder unsern Blick über die wenigen unseren Sinnen gegenwärtigen Objekte hinausschweifen lassen. Ja, selbst diesen Objekten könnten wir keine andere als eine von unseren Sinnen abhängige Existenz zuschreiben. Wir müssten sie vollständig in jener Sukzession von Perzeptionen fassen, die unser Selbst, unsere Persönlichkeit ausmacht. Ja mehr noch, selbst in Rücksicht auf jene Sukzession könnten wir nur

---

[1]) Treat. I, 511.
[2]) Treat. I, 416 Anm., II, 157 Anm.
[3]) Treat. I, 547.

solche Perzeptionen zulassen, die unserm Bewusstsein unmittelbar gegenwärtig sind und jene lebendigen Bilder, welche das Gedächtnis uns präsentiert, könnten niemals als getreue Gemälde (pictures) unserer früheren Perzeptionen aufgenommen werden. Gedächtnis, Sinne und Verstand sind daher sämtlich auf der Imagination oder der Lebendigkeit unserer Ideen gegründet.[1]) Kein Wunder, dass Hume die Imagination den „letzten Richter aller philosophischen Systeme" nennt.[2])

Wenn die Imagination durch eine Gährung im Blut oder in den „Lebensgeistern" solche Lebendigkeit erlangt, dass ihre Kräfte und Vermögen gestört werden, so gibt es keine Mittel mehr, Wahrheit und Falschheit zu unterscheiden. Jede Erdichtung und jede Idee hat alsdann denselben Einfluss wie die Impressionen des Gedächtnisses oder die Schlüsse der Urteilskraft und wirkt gleich kräftig auf die passions ein. Eine gegenwärtige Impression und ein gewohnheitsmässiger Übergang ist dann zur Belebung der Idee nicht mehr erforderlich. Jede „Chimäre des Gehirns" ist dann so lebhaft und intensiv als Schlüsse über Tatsachen oder gegenwärtige Impressionen.[3])

Trotzdem bleibt auch für den gesunden Menschen ein Dilemma. Stimmen wir jeder beliebigen Anregung der fancy zu, so sind diese häufig einander entgegen und leiten uns in solche Irrtümer, Absurditäten und Dunkelheiten, dass wir uns zuletzt unserer Leichtgläubigkeit schämen müssen. Andererseits zerstört der Verstand — nach dem obigen Citat besteht er in den allgemeinen, gesetzteren Eigenschaften der Imagination —, wenn er seinen allgemeinsten Prinzipien gemäss wirkt, sich selbst völlig und lässt in Philosophie und Leben an keinem Satz auch nur den niedrigsten Grad von Evidenz. Hume wahrt seinen Ruf als Skeptiker. Er erklärt, selbst nicht zu wissen, was da geschehen solle. Natur gibt vorübergehend die praktische Lösung, welche die Vernunft nicht zu gewähren vermag.[4])

* * *

---

[1]) Treat. I, 545.
[2]) Treat. I, 510.
[3]) Treat. I, 421, cf. Ess. II, 13.
[4]) Treat. I, 547 f.

Folgen des Belief.

Unter der Rubrik „Folgen des belief" ist im wesentlichen nur noch übersichtlicher zusammenzustellen, was im Lauf der Darstellung bereits mehrfach hat berührt werden müssen.

Die Zusammenstellung ergibt auch hier jenes schon früher beobachtete Schwanken Hume's zwischen Idealismus und Realismus, wobei sein Ausgangspunkt von den Tatsachen des Bewusstseins, auf deren Beschreibung er sich beschränkt, ein durchgängiges Überwiegen idealistischer Gedankenreihen begünstigt.

Die Ideen, die von belief begleitet sind, machen auf den Geist Eindruck. Während wir unsere Ideen mannigfach miteinander vermischen können, „fixiert" der belief eine Idee und schafft eine (bestimmte) opinion.[1]) Seine Wirkung ist eben die, eine Idee in der Imagination zu beleben und einzuheften und alle Art Unsicherheit in betreff ihrer zu verhindern.[2]) Belief erteilt der Imagination Lebendigkeit. Er gefällt ihr wegen der Kraft und Lebendigkeit, die ihn begleitet. Eben diese Lebendigkeit verursacht Lust, ihre Gewissheit hindert Unbehagen dadurch, dass sie eine besondere Idee im Geist fixiert und diesen davon zurückhält, in der Wahl seiner Objekte zu schwanken.[3])

Dabei ändert, variiert, modifiziert der belief nur die Weise, in der wir eine Idee oder ein Objekt konzipieren. Er macht die Idee stärker und lebhafter. Er verleiht unsern Ideen einen Zuwachs an Kraft und Lebendigkeit, und macht sie für das feeling verschieden, ohne eine neue Impression zu produzieren.[4])

Macht aber belief eine Idee stärker und lebendiger, ist der belief nur eine starke, stetige Konzeption einer Idee, so

---

[1]) Treat. I, 419, 396. Hierher gehört auch die Bemerkung, dass bei der „Wahrscheinlichkeit von Ursachen" das Zusammentreffen mehrerer „Aussichten" den belief erzeugt und dieser dem einen Ereignis vor dem andern den Vorzug gibt, Ess. II, 48, 49. (Treat. I, 403). Fraglich bleibt allerdings, ob Hume hier die Folge oder das Wesen des belief kennzeichnen will.

[2]) Treat. II, 227, cf. oben p. 10.

[3]) Treat. I, 420, II, 227.

[4]) Treat. I, 396, 402, 557.

ist damit gegeben, dass dieselbe einer unmittelbaren Impression nahekommt. Denn die verschiedenen Grade von Kraft und Lebendigkeit machen den ganzen Unterschied zwischen Ideen und Impressionen aus. Die Ideen sind unsere „schwächeren Konzeptionen", die „schwachen Abbilder" unserer Impressionen. Diese sind natürlicherweise unsere lebendigsten Perzeptionen, von welchen alle andere Lebendigkeit herstammt.[1])

Darum ist belief, indem er eine Idee an Kraft und Lebendigkeit einer Impression nähert, die Ursache, dass eine Idee die Wirkung einer Impression „nachahmt".[2]) Seine Wirkung besteht darin, eine einfache Idee in die Gleichheit mit unsern Impressionen zu erheben und ihr einen gleichen Einfluss auf die passions zu gewähren.[3]) Die Ideen der Objekte, deren jetzige oder künftige Existenz wir „glauben", bringen in geringerem Grade dieselben Wirkungen hervor, wie die den Sinnen oder der Perzeption unmittelbar gegenwärtigen Impressionen. Die Konzeptionen, welche Gegenstände der Überzeugung und Gewissheit sind, kommen den uns unmittelbar gegenwärtigen Impressionen näher. Der belief nähert sich der Impression, von welcher er abgeleitet ist.[4])

Nun „gefällt es uns", unsere Impressionen, was immer unsern inneren Perzeptionen oder den Sinnen gegenwärtig gewesen ist (und alles, was mit den gegenwärtigen Impressionen vereinigt war)[5]) im Unterschied von den reinen Fiktionen der Einbildungskraft „Realität" zu nennen. Aber unser Geist begnügt sich nicht damit, sondern bildet aus den mit diesem „System der Perzeptionen" durch die Kausalrelation verknüpften Ideen ein neues System, welches er gleicherweise

---

[1]) Treat. I, 396 Anm.; 311, 314, 403, 417; 311, 556, 496.

[2]) Treat. I, 418.

[3]) Treat. I, 417. Belief beeinflusst die passions und die Imagination, I, 557. Die Lebendigkeit des belief ist fast absolut erforderlich, unsere passions zu wecken und zu erregen, Treat. II, 205, I, 418. Umgekehrt sind die passions dem belief günstig. Die passion z. B. der Überraschung und Verwunderung bei Wunderberichten gibt eine merkliche Tendenz zum belief an jene Ereignisse, Ess. II, 95.

[4]) Treat. I, 417, 556, 557.

[5]) Über die Schwierigkeit in Hume's Fassung der Realität, speziell bezüglich des im Text eingeklammerten Satzes vergleiche Green's Einleitung, Treat. I, 279 f.

der Bezeichnung „Realität" würdigt. Das erste System ist Gegenstand des Gedächtnisses und der Sinne, das zweite des (Kausal-)Urteils.[1])

Dann ist belief jener Akt des Geistes, der Realitäten (und, was dafür gehalten wird) uns gegenwärtiger, für unser Denken gewichtiger, für unsere passions und emotions einflussreicher macht als Fiktionen. Er unterscheidet die ideas of judgment[2]) von den Fiktionen der Imagination, gibt ihnen mehr Kraft und Einfluss, lässt sie von grösserer Wichtigkeit erscheinen, befestigt (infixes) sie im Geist, zwingt sie ihm auf und macht sie zu herrschenden Prinzipien für unser gesamtes Handeln.[3]) Belief allein ermöglicht es uns, Realitäten, Wahrheiten, die auf Erfahrung und Geschichte (!) gegründet sind, von Fiktionen und erdichteten Ideen, von Träumereien und den Produkten der ungezügeltsten Einbildungskraft zu unterscheiden.[4])

* * *

Kritik.

Die Kritik der Hume'schen Gedanken muss sich hier auf die im Lauf der Darstellung wiederholt hervorgetretenen Schwächen seiner Gesamtanschauung beschränken.

Dazu gehört vor allem sein Versuch, mit lauter quantitativen Unterschieden auszukommen. Quantitativ ist der Unterschied zwischen Impressionen und Ideen. Sie unterscheiden sich nur dem Grade, nicht der Natur nach. Quantitativ ist der Unterschied zwischen Impressionen des Gedächtnisses und Fiktionen der Einbildungskraft, quantitativ der Unterschied zwischen Träumereien der Phantasie und Realitäten oder

---

[1]) Treat. I, 407. Der anders lautende Sprachgebrauch in den obigen Citaten p. 12, Anm. 3, p. 17, Anm. 2 wird als Anlehnung an die gewöhnliche Redeweise oder als ein Durchschimmern realistischer Gedanken zu fassen sein.

[2]) Von E. Köttgen, a. a. O., p. 133 völlig verfehlt wiedergegeben mit: „die Vorstellungen, die das Urteil konstituieren."

[3]) Treat. I, 398; Ess. II, 42.

[4]) Treat. I, 398. Fraglich kann erscheinen, wieweit das Überzeugtsein von der Wahrheit dessen, was wir konzipieren, welches vorhanden ist, wenn wir belief mit der Konzeption vereinigen, Treat. I, 396 als Folge des belief aufgefasst werden darf, cf. oben p. 9, Anm. 5, und p. 52 f. den belief als Kriterium der Wahrheit und Wirklichkeit.

Wahrheiten, die auf Erfahrung und Geschichte gegründet sind, zwischen Fiktionen und belief.[1]) Der Grad der Lebendigkeit und Kraft der Konzeption soll allein den Unterschied ausmachen.

Ist der Unterschied ein rein quantitativer, so sind die Grenzen fliessend und eine genaue Grenzbestimmung zwischen Phantasien und Realitäten, zwischen Fiktionen und belief nicht möglich. Hume macht auch nirgends den Versuch, zu zeigen, bei welchem Grad von Lebendigkeit etwa belief anfängt.[2])

Sicher gehört unter die elementarsten methodischen Grundsätze des Philosophen die Einsicht, dass „Natur" nach den einfachsten Methoden handelt und zur Erreichung ihrer Zwecke die dienlichsten Mittel wählt, dass wenige einfache Prinzipien die gesamte im Universum zu beobachtende Mannigfaltigkeit der Wirkungen erklären, und alles in der bequemsten und einfachsten Weise ausgeführt wird. Es ist das Merkmal eines ungeschickten Naturforschers, wenn er zur Erklärung jeder neuen Tätigkeit seine Zuflucht zu einer anderen Qualität nimmt.[3]) Aber ob nicht Hume's Schwierigkeiten daher rühren, dass er die Zahl jener erklärenden Prinzipien zu klein macht und alles rein quantitativ zu begreifen versucht? Denn auf der anderen Seite verdient doch auch Philo's Äusserung Beachtung: „Natur" hat eine unendliche Zahl von Quellen und Prinzipien, die sich uns unaufhörlich bei jedem Wechsel der Stellung und der Lage entdecken.[4]) Die Natur, die Wirklichkeit, das Leben ist unvergleichlich reicher, als dass ein Schema sie erschöpfend zu erklären vermöchte.

Ein zweiter Angriffspunkt liegt in der idealistischen Bestimmung der Existenz, die einem grossen Teil seiner Ausführungen ihre Färbung gibt, und selbst darauf zurückgeht, dass Hume sich auf die Bewusstseinsinhalte, die Perzeptionen beschränkt und es ablehnt, auch nur in Hypothesen über deren unmittelbares Gegebensein hinauszugehen.

---

[1]) Zu beachten ist unter diesem Gesichtspunkt auch die Wendung: Imagination (allein) kann nie belief „erreichen" (reach), Ess. II, 42.

[2]) Cf. oben p. 11 und 59.

[3]) Treat. II, 455, 249, 81.

[4]) Treat. II, 397.

Mitbestimmen mag ihn dabei ein bei aller seiner Verstandesskepsis vorhandener naiver intellektueller Optimismus. Niemals täuscht uns unser Bewusstsein. Die Perzeptionen des Geistes sind vollkommen bekannt, dagegen ist die Zusammensetzung unsrer Körper dunkel und widerspruchsvoll. Resignierter klingt eine dritte Ausserung: Die „Intellektualwelt", obwohl in unendliche Dunkelheiten verwickelt, wird nicht durch solche Widersprüche in Verlegenheit gesetzt, wie wir sie in der „natürlichen Welt" entdeckt haben. Was in ihr bekannt ist, stimmt mit sich überein, und das, was unbekannt ist, müssen wir uns begnügen, so zu lassen.[1])

Hätte Hume sich nicht mit dem unmittelbaren Bestand des Bewusstseins begnügt, hätte er, wie unser Denken es seiner Natur nach fordert, nach der Ursache unserer Impressionen, nach der Ursache jener bei ihm schier alles vermögenden Lebendigkeit unserer Konzeptionen, nach der Ursache ferner, der von ihm zwar gelegentlich betonten, aber nicht weiter ausgenutzten Stetigkeit, die der belief im Unterschiede von der Fiktion aufweist,[2]) endlich nach der Ursache dessen gefragt, dass dieser belief sich unabhängig von unserm Willen mit zwingender Notwendigkeit immer wieder aufdrängt trotz aller Skepsis, und dass wir immer wieder die „Neigung" haben, äussere, kontinuierliche, von uns unabhängige Dinge zu „erdichten", er hätte seinen Idealismus fallen lassen, ihn zum mindesten mehr einschränken müssen. Die über ihn hinaus und zur Annahme einer Aussenwelt führenden Momente sind bei ihm selbst vorhanden und geben bereits stellenweise seinem belief ein anderes Gepräge.

Ob nicht zuletzt bei ihm, der selber gelegentlich seiner Gesamttheorie entgegenstehende Einzelfälle berührt, der wieder und wieder die unvermeidlichen Widersprüche zwischen Vernunft und Sinnen, Vernunft und Natur, Vernunft und Instinkt, zwischen Vernunft (Verstand) und Imagination und selbst zwischen Imagination und Imagination konstatiert und sie ungelöst stehen lässt, seine eigenen Worte Anwendung

---

[1]) Ess. II, 55; Treat. II, 153; I, 516 f.

[2]) Cf. oben p. 48, 51, 57 Anm. 4.

finden müssen: Wenn eine Anschauung (Meinung) zu Absurditäten führt, so ist sie sicherlich falsch?[1])

Speziell für seinen belief gibt Lipps ihm das Zeugnis, dass er „bei der Frage nach dem Wesen des Glaubens aus dem Ringen um völlige Klarheit nie ganz herausgekommen ist".[2])

---

[1]) Treat. II, 189; Ess. II, 79.

[2]) a. a. O. p. 365, Anm. 334.